

DEUTSCHE ZEITUNG

3. Jahrgang Folge 189

im Ostland

Dienstag, 13. Juli 1943

ERSCHEINT TÄGLICH » RIGA, SCHMIEDESTR. 29, FERNRUF 3520 » EINZELPREIS: OSTLAND RM —,10, REICH RM —,20

Bezugspreise: im Ostland monatlich 2,50 RM, im Reich monatlich 3,42 RM einschließlich Zustellgebühr. Postverlagsort im Reich: Tilsit. Gültig ist Anzeigen-Preisliste Nr. 2. Fernruf wochentags nach 22 Uhr und sonntags: Schriftleitung 30960, 29247, 29427. Lokales 27666. Wirtschaft 22253. Nachrichtendienst 26794. Bankverbindungen in Riga: Alle Banken und Postscheckkonto Nr. 22. In Berlin: Postscheckkonto Nr. 800 der Dresdner Bank mit Vermerk für „Deutsche Zeitung im Ostland“. — Geschäftsstellen: Mitau, Hermann-Göring-Straße 3, Ruf 2165. — Dünaburg, Vadonastraße 34, Ruf 2835. — Schaulen, Wilnaer Straße 140, Ruf 85.

KEIN GEWINN

Die eifrigen Bemühungen der Anglo-Amerikaner, dem Kreml das Unternehmen gegen Sizilien als die dort seit langem geforderte „Zweite Front“ zu präsentieren, scheinen in Moskau wenig Anklang zu finden. Zwar hatte man in London zunächst geglaubt, aus einer Moskauer Erklärung, die die Landung der alliierten Truppen auf sizilischem Boden als „schönes Geschenk“ an die Sowjetunion bezeichnete, Kapital schlagen zu können. Aber bei näherem Zusehen mußte man doch erkennen, daß die Moskauer Äußerung ganz anders gemeint war, zumal die bolschewistische Presse eigene Stellungnahmen zu den Vorgängen vermeldet und der Moskauer Rundfunk seit Sonntag die Kämpfe auf Sizilien überhaupt nicht mehr anspricht: Zu alledem erzählt man in London noch, daß die Sowjets zum Wochenende an die Regierungen in Washington und London eine neue präzise Forderung auf Bildung einer „Zweiten Front“ gerichtet haben, weil Eisenhowers Angriff auf Sizilien den Sowjets keine spürbare Entlastung bringen könne.

Diese von London nicht erwartete Reaktion des sowjetischen Partners mag neben der Entwicklung der militärischen Ereignisse auf Sizilien erheblich dazu beigetragen haben, daß die englische Presse ebenso wie die amerikanische eine durchaus vorsichtige Tonart für angebracht hält. Die Londoner Zeitungen unterstreichen in ausführlichen Darstellungen mit Nachdruck die Schwierigkeiten und Widerstände, die die gelandeten alliierten Verbände zu überwinden haben, und erklären gleichzeitig, es sei kein Anlaß zu einem „vorzeitigen Optimismus“ vorhanden. Auf der gleichen Linie liegen amerikanische Presseüberlegungen, die ebenfalls einen „allzu hastigen Optimismus“ für angebracht halten. Im übrigen ist man sich im anglo-amerikanischen Lager des Zusammenhangs zwischen den Ereignissen auf Sizilien und den Kämpfen im Osten wohl bewußt, und die beunruhigenden Nachrichten über die Lage der sowjetischen Armeen im Kursbogen wirken sich bereits auf die Stimmung der englischen Öffentlichkeit aus. In Londoner militärischen Kreisen gesteht man bereits ein, daß die Sowjets durchaus recht haben, wenn sie behaupten, von der Sizilienaktion seien keine Rückwirkungen auf die Lage im Osten zu erwarten, und von einer Entlastung der Sowjets könne keine Rede sein.

Dr. H. Pr.

Stimson inspiziert England

DZ. Stockholm, 12. Juli
Reuter gab bekannt, daß der USA-Kriegsminister Stimson, von Island kommend in England auf dem Flugplatz vom Kommandierenden General der amerikanischen Armeen in England und von Harriman, dem Sonderbotschafter Roosevelts in England und Verwalter des Leih- und Pachtgesetzes in London, empfangen worden sei. Außerdem war eine Gruppe amerikanischer Offiziere zugegen. Stimson werde neben Besprechungen seine Zeit auch der Besichtigung amerikanischer Truppen, Flugplätze und anderer Einrichtungen auf der Insel widmen.

Bemerkenswert an dieser Reuter-Meldung ist, daß mit keinem Wort erwähnt wird, ob auch von englischer Seite jemand an dem Empfang teilgenommen hätte. Die Meldung ist so abgefaßt, als ob Stimson nicht in England, sondern in irgendeinem neu erworbenen Stützpunkt der USA zu Truppenbesichtigungen eingetroffen sei.

Britische Grausamkeiten

Saloniki, 12. Juli
Der iranische General Bachtai, dem das Oberkommando über die Truppen anvertraut war, die die Aufständischen in Südiran bekämpften, ist von der Teheraner Regierung zur Richterstattung in die Hauptstadt riefert worden. Britische Flieger hatten nämlich Feldlager der im Aufstand gegen die iranische Regierung stehenden turkstämmigen Kaschkau bombardiert, wobei zahlreiche Frauen und Kinder ums Leben kamen.

Schwere Kämpfe im Osten und auf Sizilien

Planmäßige Operationen der Achse an der Küste — Hohe sowjetische Verluste

DZ. Berlin, 12. Juli
Die gewaltige Materialschlacht im Osten und der Kampf um Sizilien gehen in voller Heftigkeit weiter, wie der deutsche und der italienische Wehrmachtbericht melden. Zum Angriff auf Sizilien stellt man in Berlin fest, daß die Engländer und Amerikaner zwar einen starken Einsatz gemacht, aber bisher wenig erreicht hätten. Die Lage auf der Insel ist im übrigen nicht so zu sehen, als ob die Gegner am südöstlichen Küstenstreifen eine durchgehende Front erzielt hätten. Sie haben vielmehr nur einzelne Positionen erreicht, die zugleich Mittelpunkte der deutsch-italienischen Abwehr sind. Die Achsenführung verfolgt dabei planmäßig das Ziel, den Gegner an der weiteren Entfaltung seiner Operationen zu hindern und die deutsch-italienischen Eingreifreserven zur vollen Auswirkung kommen zu lassen. Aus naheliegenden Gründen werden daher vorerst auch keine näheren Angaben oder gar Ortsbezeichnungen gemacht.

An der Ostfront nimmt die Schlacht zwischen Bjalgorod und

Orel einen für die deutschen Waffen günstigen Verlauf. Sowjetische Versuche, durch Angriffe östlich und nördlich von Orel eine Entlastung herbeizuführen, wurden von den deutschen Truppen abgewiesen. Erstmals wird in den deutschen Berichten die Einschließung und Vernichtung einer größeren sowjetischen Kräftegruppe verzeichnet, ein Erfolg, der die fortschreitende Entwicklung der Schiacht erkennen läßt. Eine erste Zwischenbilanz über den Vernichtungseffekt der seit dem 5. Juli geführten Kämpfe zählt 28 000 Gefangene, 1640 Panzer und 1400 Geschütze auf, enthält

also Zahlen, die den außerordentlichen Materialeinsatz des Gegners und die überlegene deutsche Waffenwirkung deutlich veranschaulichen.

Das Kampfbild der Schlacht zwischen Orel und Bjalgorod hat sich in den letzten 24 Stunden weiter zu Gunsten der deutschen Truppen verschoben. Deutsche Panzer und Infanterie haben trotz schlechtesten Wetters, aufgeweichter Wege und erheblicher Geländehindernisse, wie Flußabschnitte, tief eingeschnittene Schluchten und Wald, beträchtliche Fortschritte gemacht. Es kam bereits an mehreren Stellen zu Kesselbildungen.

Initiative bei Deutschland

Spanische Militärs zum Angriff auf Sizilien

DZ. Madrid, 12. Juli

Die Landungsoperationen der „Alliierten“ wird in spanischen militärischen Kreisen als ein durchaus nicht in vollem Umfang planmäßiges, sondern eher als ein verfrühtes Unternehmen angesehen, ausgelöst wider den Willen der „Alliierten“ durch den

heftigen Protest Stalins als Folge des deutschen Druckes an der Ostfront. Stalin werde aber keine Erleichterung spüren, denn die Achse, so beurteilt man die Lage in Madrid weiter, sei keineswegs gezwungen, Streitkräfte aus dem Osten zur Verteidigung der europäischen Küste abzuziehen. Nicht die „Alliierten“ hätten in Wirklichkeit die Stunde des Angriffs auf Europa bestimmt, sondern die Deutschen, als sie die Kämpfe bei Kursk zur gewaltigsten Materialschlacht dieses Krieges entwickelten.

Keine „Zweite Front“

Türkische Pressestimmen

DZ. Istanbul, 12. Juli

„Man muß abwarten“, das ist die Grundinstellung der türkischen Presse zur Landung der „Alliierten“ auf Sizilien. Der Abgeordnete Sadak erklärt im „Aksam“: Die Landung selbst kann noch nicht als Invasion Europas oder als die Errichtung einer „Zweiten Front“ angesehen werden. Das Unternehmen kann aber den Auftakt zu der „Zweiten Front“ bilden. Wir nehmen an, daß zwischen einer Besetzung Siziliens und der Errichtung einer „Zweiten Front“ noch lange Zeit vergehen wird.

Nach der Meinung von „Cumhuriyet“ wird man über die strategische Bedeutung der Landung auf Sizilien erst dann ein klares Bild gewinnen, wenn es entschieden sei, ob die „Alliierten“ auch an anderen Punkten Europas Landungen vornehmen können, andernfalls würden die Operationen auf Sizilien lediglich dem politischen Zweck dienen, Moskau hinzuhalten.

Italiens Kampffentschlossenheit

Zahlreiche Massenkundgebungen im ganzen Land

NZ-Auslandsdienst der DZ

Rom, 12. Juli

Die Haltung des italienischen Volkes seit Beginn der Kämpfe auf der Insel Sizilien verdient vollste Anerkennung. Von allen Seiten und Teilen des Landes kommen Treuekundgebungen an die Behörden in Rom und Provinzen. Im Laufe des Sonntags fanden in vielen großen Städten Massenkundgebungen statt, bei denen die Bevölkerung ihre unverbrüchliche Treue zum Ausdruck brachte.

In Mailand allein wurden 28 solcher Kundgebungen veranstaltet, die erst am Sonntag vormittag angesagt worden waren. Trotzdem hat fast ganz Mailand an ihnen teilgenommen, und die Bevölkerung hat spontan ihren Widerstandswillen und ihre Teilnahme für die Sizilianer sowie ihr Vertrauen auf die militärische und politische Führung zum Ausdruck gebracht. Weitere Kundgebungen dieser Art fanden in Turin, in Bologna, Florenz und Neapel und in anderen großen Orten des Landes statt. Überall boten die Kundgebungen das gleiche Bild. In Neapel fand nach der großen Kundgebung eine Massendemonstration gegen die Anglo-Ameri-

kaner statt und die Neapolitaner erklärten, gegen den Feind bis zum Äußersten kämpfen zu wollen.

Schon seit Kriegsbeginn hat man überall im Land beobachten können, mit welchem großen Interesse jeden Tag um 13.00 Uhr der Wehrmachtbericht von den Italienern abgehört wird. Wahrscheinlich kann man die Italiener, die mittags den Wehrmachtbericht nicht hören, leicht abzählen. Wo immer man sich befindet, auf dem Lande oder in der Stadt, überall gibt es Gelegenheit, vor einem Gasthaus, einem offenen Fenster oder einem Gemüseladen stehen zu bleiben und am Lautsprecher den Wehrmachtbericht zu hören. In Rom scheint es fast so, als bliebe um die Mittagszeit in vielen Straßen das Leben vorübergehend stehen, denn alles lauscht auf die Stimme des Lautsprechers.

In diesen Tagen ist das Interesse natürlich noch um ein vielfaches gestiegen, und mit dem Temperament des Südländers werden die Nachrichten gleichzeitig von allen Hörern kommentiert. Das Interesse am gegenwärtigen Geschehen ist außerordentlich. Mit Ruhe und größtem Vertrauen sieht man in Italien der weiteren Entwicklung entgegen.

Bei einer Interpellationsdebatte hat der türkische Außenminister Memencoglu die Gelegenheit wahrgenommen, das Wesen der türkischen Nationalpolitik zu umreißen. Er sprach von der Idee des Türkismus, zu dem sich die Politik der Regierung bekennt: „Es ist unser Wunsch, daß die Türken, welche außerhalb der Grenzen der Türkei wohnen, in Wohlstand und Glück leben. Unsere Politik, unser Türkismus erfaßt jedoch lediglich die innerhalb der Staatsgrenzen lebenden Türken. Es wäre fehlerhaft, ja lächerlich, wollte man der Türkei Imperialismus zuschreiben. Das türkische Volk verabscheut einen solchen Imperialismus. Das ist das Bekenntnis zur „anatolischen Idee“, die, zum Träger der Politik gemacht, den „Turanismus“ als führende Idee ausschließt. Nicht daß Memencoglu sich am Schicksal der anderen außerhalb der Türkei lebenden Türkervölker für desinteressiert erklärt hätte. Er unterstreicht sogar ausdrücklich die tiefe Verbundenheit, die zwischen der Türkei und diesen Türkervölkern besteht.

„Wir haben den Wunsch, dem türkischen Volk ein Höchstmaß an Wohlstand zu geben,“ erklärte der türkische Außenminister. Dieses Höchstmaß muß aber erreicht werden durch die Erschließung des durch die Grenzen der gegenwärtigen Türkei gesicherten anatolischen Regimes. Das ist der Sinn der anatolischen Idee. Weil es sich hier, gemessen an den Möglichkeiten, eigentlich um einen Raum ohne Volk handelt, vermag diese Zielsetzung auf lange Sicht hinaus die gesamten Kräfte des türkischen Volkes zu binden. Indem die Politik bewußt freigehalten wird von dieser imperialen Idee, die seit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches und der Preisgabe des Kalifats in dem türkischen Denken keinen Platz haben soll, soll eine Konzentration der Kräfte auf die gestellte Aufgabe ermöglicht werden. So werden auch aus der außenpolitischen Lage über den gegenwärtigen Besitzstand hinausgehende territoriale Erwägungen ausgeschlossen.

In diesem Rahmen teilt solchen Erwägungen der Sinn, auch wenn sie von außen an die Türkei herangetragen werden, so vermögen sie die Grundlinien der türkischen Politik nicht zu verschieben. Die Politik der bewaffneten Neutralität soll gleichfalls nur der anatolischen Idee dienen. Wohl sind heute rund

Der Türkismus

eine Million Arbeitskräfte der Nationalwirtschaft entzogen, weil sie im Militärschutz des Staates eingesetzt sind. Dies geschieht aber nur deshalb, um, wenn es die Zeitläufe gestatten werden, sie dort wieder einzusetzen, wo 1939 nur eine die Entwicklung verlangsamende Pause einsetzte.

Anatolien, das ist nicht nur ein Land der Steppen, Salzwüsten und unwegsamen Gebirge, es umfaßt auch weite Gebiete, wo gesegnetes Land nach energischem Einsatz von menschlicher Arbeitskraft schreit, um den Überfluß, den Wohlstand, ja den Reichtum der türkischen Nation zu begründen. Das Küstengebiet des Ägäischen Meeres, wo die Mittelmeersonne eine Vegetation von phantastischer Üppigkeit erlaubt, die Küste des Schwarzen Meeres, mit ihren jahrhundertalten Waldbeständen, aber auch mit Landstrichen von subtropischer Gestalt, Hattay und Adana mit ihren Baumwoll- und Reispflanzungen, Konya und Kayserie, die Kornkammern Anatoliens, dies und vieles mehr sind Landschaften, deren volle Produktivität noch lange nicht erreicht ist und zu deren Erschließung die Türkei Jahrzehnte ungestörter Aufbauarbeit benötigt.

W. I.

Sowjetische Wandlungen

Von Major Dr. J. Schäfer

Die erfolgreiche deutsche Strategie und Taktik, die zusammen mit den überragenden Leistungen der Truppen aller Waffengattungen dem Gegner in den ersten Monaten des Krieges Niederlage auf Niederlage beibrachten, zwangen den Moskauer Generalstab auch zur Überprüfung seiner militärischen Führungsgrundsätze. Die sowjetrussischen Armeen und Reserven wurden vor allem durch die gewaltigen Kesselbildungen derartig zermürbt und angeschlagen, daß der feindlichen Führung fast nur die Verteidigung übrigblieb. Wo sie aber Gegen- und Flankenstöße mit operativer Zielsetzung versuchte, wie z. B. im Dnjepr-Beresina-Dreieck bei Rogatschew während des Monats Juli 1941, scheiterte sie an der Überlegenheit der deutschen Führung, der Truppe und der Waffenwirkung.

In der Winteroffensive 1941/42 kamen der sowjetischen Führung u. a. die außerordentliche Kälte und die gewaltigen Schneemassen zu Hilfe, mit denen die feindlichen Soldaten infolge ihrer Anspruchslosigkeit, Abhärtung, Gewöhnung und ihrer besseren Winterausrüstung leichter fertig wurden als wir. Aber trotz aller Anstrengungen und Verluste konnte die sowjetische Armee die deutsche Front nicht zertrümmern und nicht über den Haufen werfen. Die feindliche Offensive erreichte ihren Kulminationspunkt weit vor dem gesteckten Ziel.

Der Angriff, den Marschall Timoschenko am 12. Mai vorigen Jahres im Raum von Charkow begann, ließ schon in der Anlage gewisse Änderungen in den Führungsgrundsätzen erkennen. Zur Durchführung dieser „entscheidenden Offensive“, wie Timoschenko sie in seinem Tagesbefehl nannte, waren starke Schwerpunkte der Luftwaffe, der Artillerie, der Panzer- und Infanteriekräfte gebildet worden. Durch schonungslosen Einsatz von Menschen und Material sollte ein tiefer Stoßkeil die deutsche Front auseinanderreißen, auflösen und so den nachströmenden Kräften aller Waffen die Möglichkeit verschaffen, im offenen Gelände zu operieren.

Der Versuch mißlang vollständig. Der am 17. Mai begonnene deutsche Gegenangriff traf den schmalen Stoßkeil in seinen tiefen, unzureichend abgedeckten Flanken vernichtend. Die Umklammerung beträchtlicher feindlicher Kräfte südlich von Charkow unterschied sich von den Einkesselungsschlachten des vorhergehenden Jahres insofern, als diesmal die Einkreisung aus der Abwehr einer gegnerischen Großoffensive entwickelt werden mußte. Die taktische und strategische Idee, die den feindlichen Vorstoß bei Charkow ebenso wie den Entlastungsangriff nördlich Orel Anfang Juli 1942 und den vielen Durchbruchversuchen an anderen Stellen der Ostfront in der Mitte und im Norden zugrunde lag, ist damals von einem gefangenen Offizier ungefähr mit folgenden Worten gekennzeichnet worden: Es sei darauf angekommen, auf schmalen Raum mit geballter „Panzerfaust“ unter einem Masseneinsatz von Flugzeugen durchzuschlagen, eine Kesselbildung vorzunehmen, um dann in den „leeren Raum“ vorzustößen. Man versuchte also, deutsche Vorbilder nachzuahmen; aber der Erfolg blieb aus. Die gegnerische Führung konnte solche Ideen zwar kopieren, aber die Durchführung stieß bei ihr selbst, vor allem aber bei der mittleren und unteren Führung und bei der Truppe auf Schwierigkeiten, die nicht überwunden werden konnten.

Während der Gegner bei seinen unternommenen Angriffen durch mas-

sierte Schwerpunktbildungen Durchbrüche und Einkreisungen erzielen wollte, war er andererseits bestrebt, sich selbst während unserer am 28. Juni begonnenen Offensive im Süden der Ostfront jeder Einschließung zu entziehen. Zwar kämpfte er an vielen Stellen lang und hartnäckig, wich aber aus, wenn er der Wucht der deutschen Angriffe nicht mehr widerstehen konnte oder wenn die Gefahr einer Umzingelung entstand. Er wandte also mehr eine Art Kutusow-Strategie an und ging, hinhaltend kämpfend, bis an den Kaukasus und an die Wolga zurück. (Mit dieser veränderten Strategie stand wohl auch die Tatsache in einem gewissen Zusammenhang, daß gerade in jenen Monaten, wie in dem ersten Bericht erwähnt, der Kutusow-Orden gestiftet wurde.) So schwer der Gegner auch den Verlust wertvoller Gebiete verschmerzte, versuchte er durch die Ausweichbewegungen Menschen und Material zu schonen, wozu ihn nach den bisherigen Einbußen die Ersatzlage nötigte. Zugleich wollte er sich Kräfte für die von ihm beabsichtigte neue Winteroffensive aufsparen. Denn die während der ganzen Sommer-, Herbst- und Wintermonate unternommenen schweren, verlustreichen, aber erfolglosen Angriffe und Durchbruchversuche im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront brachten einen bedeutenden Eingriff in seine Reserven mit sich. Er nahm sie aber in Kauf, weil er in diesen Räumen einen Erfolg erzwingen wollte, was ihm jedoch nicht gelang, und weil er gleichzeitig zur Entlastung seiner Südfront deutsche Kräfte zu binden versuchte.

Die Frage, wo der Gegner im Herbst und Winter 1942/43 ursprünglich seinen Hauptstoß führen wollte, läßt sich heute noch nicht eindeutig beantworten, weil uns die ausreichenden Einblicke in die auf Grund der Entwicklung der Kampfhandlungen möglicherweise vorgenommenen Änderungen fehlen. Nach der Aussage eines gefangenen Offiziers glaubte der Moskauer Generalstab mit einer etwas geänderten Brussilow-Strategie sein Ziel zu erreichen, nämlich die deutsche Front an mehreren Stellen zu zertrümmern, zangenartig zu umfassen und so im ganzen zu zerbrechen. Nach dieser Strategie sollen die an weit auseinanderliegenden Frontabschnitten gebildeten Haupt- und Nebenschwerpunkte, die nicht gleichzeitig in Aktion treten, den Gegner an mehreren Stellen beschäftigen und zwingen, seine verschiedenen Arten von Reserven an die jeweils bedrohten Punkte zu bringen. Dann setzten die entscheidenden Schläge ein. Der Verlauf der sowjetischen Winteroffensive läßt in der Tat vermuten, daß ihre Anlage von dieser strategischen Konzeption beeinflusst war oder gewesen sein kann.

Mit den in der Roten Armee während der letzten zwei Jahre festzustellenden Veränderungen in der Strategie und Taktik sind auch einige bemerkenswerte Wandlungen in der Art des Einsatzes der verschiedenen Waffenverbände der Sowjetarmee zu beobachten. Die Veränderungen gehen auch hier auf Kriegserfahrungen und auf Überlegungen zurück, die durch einen anderen Einsatz der einzelnen Waffen und durch deren besser aufeinander abgestimmtes Zusammenspiel eine größere Wirkung erzielen wollen. Die Taktik wechselt naturgemäß je nach der Lage ständig. Sie wird bestimmt und beeinflusst von der gestellten Aufgabe, der Stärke der eigenen und feindlichen Kräfte, dem Gelände und der Art der Abwehr des Gegners. Der Wahl des taktischen Einsatzes liegen aber auch Erwägungen zugrunde, die bereits bei der Organisation und Zielsetzung der verschiedenen Waffenarten eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Man denke z. B. an die sehr wichtige Frage, ob und inwieweit Panzerverbände für sich allein mit der Durchführung operativer Aufgaben betraut werden sollen oder wie sich die Zusammenarbeit mit den Infanterie- Divisionen zu vollziehen hat. Beim Angriff schlechthin und insbesondere gegen eine stark befestigte Linie liegen die Verhältnisse grundsätzlich anders als bei der jeweiligen Verteidigung.

Die Panzerverbände der Roten Armee wurden auf Grund eines Befehls vom Juni vorigen Jahres durch mechanisierte Brigaden und Korps ergänzt. Diese Truppen sollten gewissermaßen die Funktionen der Kavallerieverbände erfüllen, welche die Panzerverbände infolge ihrer Struktur nicht hatten übernehmen können. Die

Sowjetische Kräftegruppe vernichtet

Schwere feindliche Schiffsverluste bei Sizilien

Führerhauptquartier, 12. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Schlacht zwischen Bjalgorod und Orel gelang es unseren Truppen, eine größere feindliche Kräftegruppe einzuschließen und zu vernichten. Dabei wurden mehrere Tausend Gefangene eingebracht, 129 Panzer abgeschossen, zahlreiche Geschütze und sonstige Waffen erbeutet.

Insgesamt wurden gestern 220 Panzer und 70 Flugzeuge vernichtet. Entlastungsangriffe, die die Sowjets östlich und nördlich Orel unternahm, wurden abgewiesen.

Seit dem 5. Juli verlor der Feind 28 000 Gefangene, 1 640 Panzer und 1 400 Geschütze.

Auf Sizilien versuchten die britischen

nordamerikanischen Landungstruppen vergeblich, den besetzten Küstenstreifen zu verbleitern. Deutsche und italienische Truppen trafen gestern an bestimmten Stellen planmäßig zum Gegenangriff an und warfen den Feind in der ersten Gefechtsberührung zurück. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen die feindlichen Schiffsansammlungen an, versenkten mehrere Transporter und Landungsboote. Außerdem wurden drei Kreuzer und 42 Transportschiffe beschädigt und von einem italienischen Unterseeboot ein Kreuzer von 10 000 Tonnern versenkt. Der Feind verlor gestern über Sizilien und im Seegebiet über der Insel 38 Flugzeuge. Zehn deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Bei bewaffneter Aufklärung über

dem Atlantik warfen deutsche Flugzeuge zwei feindliche Schiffe, darunter ein Fahrgastschiff von über 20 000 BRT Größe, in Brand. Deutsche Unterseeboote versenkten in zehntem Kampf aus stark gesicherten feindlichen Geleitzügen sechs Schiffe mit 42 000 BRT.

6000 Luftsiege

Berlin, 12. Juli

Im Verlauf der erbitterten Luftgefechte im Raum Bjalgorod und Orel errang das unter Führung von Ritterkreuzträger Oberstleutnant Hrabek stehende Jagdgeschwader am 7. Juli seinen 6000. Luftsieg.

Am 10. Juli meldete das von Oberstleutnant Nordmann geführte Jagdgeschwader Mölders den 5500. Abschluß.

Drei km tiefe Befestigungszone durchbrochen

Eine Panzer-Division schoss bisher 1000 Sowjetpanzer ab

Berlin, 12. Juli

Nördlich Bjalgorod versuchten die Bolschewisten durch neue, erbitterte Gegenangriffe und schweres Artilleriefeuer unsere Truppen ihren Bodengewinn streitig zu machen. Verbände des Heeres und der Waffen-SS warfen den Feind jedoch zurück und schufen sich günstige Ausgangsstellungen für die Fortsetzung des Angriffs.

Keine Stunde hat seit sechs Tagen die Heftigkeit der Gefechte nachgelassen. Gegenwärtig sind es die Massen der eiligst herangeführten Reserven, die unsere Truppen harte Kämpfe liefern. Zuvor waren es die in monatelanger rastloser Arbeit entstandenen feindlichen Befestigungssysteme, deren Zerstörung von Grenadiern, Pionieren und Panzermännern besondere Härte und Entschlossenheit verlangten. Nicht weniger als drei Kilometer tief war das mit zahllosen Bunkern und Kampfständen, dicht hintereinander liegenden Gräben und schwer befestigten Stützpunkten ausgestattete Hauptkampffeld, dem noch eine mit drei mächtigen Panzergräben, ausgedehnten Minensperren und eingebauten Flammenwerferbatterien gesicherte Vorfeldzone vorgelagert war.

Obwohl der Feind im Schutz dieses starken Stellungssystems erheb-

liche Angriffskräfte zusammengezogen hatte, griffen am 5. 7. neben anderen Truppen auch die Infanterie- und Panzer- Divisionen eines deutschen Panzerkorps an. Nach wirksamer Artillerie- und Luftwaffenvorbereitung durchstießen sie das Vorfeld mit seinen Panzergräben, drangen in das feindliche Hauptkampffeld ein und rollten es nach Zerschlagung des zähen Widerstandes in mehrtägigen Kämpfen auf. Dann warfen sie die feindlichen Reserven nieder, durchbrachen trotz heftigen Artilleriefeuers und fortgesetzter Angriffe starker sowjetischer Fliegerkräfte auch noch die zweite Stellung und setzten schließ-

Trotz Verminung vorwärts

Um die rechte Flanke der immer weiter nach Norden vordringenden deutschen Divisionen zu decken, stießen andere Verbände im Raum östlich Bjalgorod vor. Unter diesen befindet sich auch eine thüringische Panzer-Division, deren Panzerinheit unter Führung von Eichenlaubträger Oberstleutnant Schulz schon am ersten Angriffstag mit in den Kampf eingreifen konnte. Während sich Grenadiere und Pioniere nach glücklichem Brückenschlag Schritt für Schritt gegen die starken feindlichen Befestigungen auf dem östlichen Do-

lich ihren Stoß weiter nach Norden fort. Vergeblich versuchte der Feind, den Angriff in der Tiefe des Kampffeldes mit Panzer-Brigaden, Pak-Regimentern und zahlreichen Batterien aufzufangen. In harten Gefechten, bei denen unsere schweren Panzer meist den Ausschlag gaben, mußten die Sowjets aber Graben für Graben und Stützpunkt für Stützpunkt aufgeben. Die ersten vier Angriffstage dieses einen deutschen Panzerkorps kosteten den Feind 132, vorwiegend schwere Panzer, 22 Geschütze, 89 Panzerabwehrkanonen, 395 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie über 4000 Gefangene.

nezufer vorwärts kämpften, fanden die schweren Panzer durch eine Furt den Weg an den Feind. Trotz starker Verminung des Geländes brachen sie in die bolschewistischen Stellungen ein, stürmten mehrere zäh verteidigte Ortschaften und gewannen ein beherrschendes Höhen Gelände.

Durch ihre jüngsten Abschüsse hat diese thüringische Panzerdivision schon in den ersten Tagen der neuen Kämpfe östlich Bjalgorod die Zahl ihrer bisher im Ostfeldzug außer Gefecht gesetzten feindlichen Panzerkampfwagen auf über 1000 erhöhen können.

Der polnische Wirrwarr

Sosnkowski Oberbefehlshaber-Mikolajczyk wieder beauftragt

DZ, Stockholm, 12. Juli

Der von seinem „Amt“ zurückgetretene Leiter des polnischen Emigranten-Ausschusses Stanislaw Mikolajczyk, der Vertreter der Bauernpartei, die mit den Liberalen und den Sozialdemokraten an einem Strange zieht, ist wiederum mit der Neubildung des Ausschusses beauftragt worden.

Wie bereits gemeldet, war es innerhalb des polnischen Ausschusses zu Meinungsverschiedenheiten über die Ernennung des neuen „Oberbefehlshabers“ über die polnischen Streitkräfte als Nachfolger von General Sikorski gekommen. Diese Streitigkeiten haben am Freitag zum Rücktritt Mikolajczyk geführt. Inzwischen ist aber General Sosnkowski doch zum „Oberbefehlshaber der polnischen Truppen“ ernannt worden. Nach schwedischen Meldungen aus London hat sich nicht nur die sogenannte „innere polnische Krise“, sondern auch der polnisch-sowjetische Konflikt vertieft.

Die Ernennung Sosnkowskis hat die Gegensätze im Lager der polnischen Emigranten noch verschärft, denn sie bedeutet einen Erfolg der

konservativen und antisowjetischen Elemente über die sogenannte demokratische Richtung, welche die Pilsudski-Gruppe mit allen Mitteln bekämpft. Man hält es auch unter diesen Umständen für außerordentlich unwahrscheinlich, berichten schwedische Korrespondenten, daß es dem Bauernführer Mikolajczyk gelingen werde, eine arbeitsfähige Regierung zusammenzubringen.

Er soll, nach Reuters, inzwischen Besprechungen mit den Führern der demokratischen Parteien aufgenommen haben. Der gegenwärtige „Präsident“ soll angeblich zu seinem Nachfolger den General Sosnkowski, den neuen Oberbefehlshaber, empfohlen haben. Die demokratischen Führer seien aber dagegen, daß in die Hände eines einzigen Mannes die Funktion des zukünftigen Präsidenten und des Oberbefehlshabers gelegt werde.

Daß Moskau sich bisher noch nicht zu der Ernennung Sosnkowskis geäußert habe, gilt nach Auffassung maßgeblicher Kreise als ein wenig gutes Omen, und man fürchtet annehmend, daß der Krenl hieraus gewisse Konsequenzen ziehen werde. Dabei erinnert man an die immer häufiger wer-

mechanisierten Einheiten verfügen durch ihre Gliederung und Ausrüstung über eine besonders große Schnelligkeit, Wendigkeit und eine starke Feuerkraft.

Stalin hat durch einen grundsätzlichen Befehl vom Oktober vorigen Jahres den Kampfeinsatz von Panzern und mechanischen Verbänden voneinander abgegrenzt. Danach sind die selbständigen Panzer-Regimenter und Panzer-Brigaden zur Verstärkung der Infanterie und zur engsten Zusammenarbeit mit ihr im Angriff und in der Verteidigung bestimmt. Die Panzer-Korps werden in der Hauptangriffsrichtung für die weitere Entwicklung des Erfolges, zum Zerschlagen und Vernichten der feindlichen Infanterie eingesetzt, worin die Hauptaufgabe gesehen wird. Der Verlauf der Winteroffensive 1942/43 im südlichen Abschnitt hat besonders während der letzten Phase gezeigt, in welchem Maße starke Panzer-

Einheiten zur Erreichung operativer Ziele eingesetzt worden sind und wie sie infolge der zähen deutschen Verteidigung und der schneidigen Gegenoffensive schließlich Schiffbruch erlitten haben.

Wenn auch in der Roten Armee die Absicht vorhanden ist, die Motorisierung noch weiter voranzutreiben, so stehen andererseits ihrer Verwirklichung Produktionsschwierigkeiten entgegen. Durch eine einheitliche und straffe Zusammenfassung des gesamten Kraftfahrzeugwesens, die im Januar dieses Jahres befohlen worden ist, will man alle Kraftfahrzeuge erfassen und organisieren, um sie für jeden militärischen Einsatz, besonders für den Transport von Truppen und Material, schnell zur Verfügung zu haben. Man geht wohl u. a. von der Erwägung aus, daß auf motorisierten Fahrzeugen verlastete Truppen vorgezogene Panzer- und mechanisierte Verbände möglichst schnell ab-

denden Meldungen des sowjetischen Rundfunks über die Aufstellung polnischer Regimenter. Anscheinend fürchtet man in London, daß Moskau die Ernennung Sosnkowskis zum Anlaß nehmen könnte, endgültig mit den polnischen Emigranten zu brechen.

Rein formell spricht für die Ernennung Sosnkowskis, daß er der rangälteste der polnischen Generale in der Emigration ist. Tatsächlich bedeutet aber die Ernennung viel mehr. Sosnkowski ist seinerzeit nach dem Abschluß des sowjet-polnischen Paktes vor einhalb Jahren durch Sikorski aus dem Kabinett ausgetreten. Er gilt als die markanteste Persönlichkeit der polnischen Exilanten und war einer der engsten Mitarbeiter Pilsudskis.

Die Ernennung der beiden Männer von so widersprechenden politischen Meinungen wie Mikolajczyk und Sosnkowski droht, wie heut auch der diplomatische Mitarbeiter des „Observer“ feststellt, eine neue Spannung zwischen der polnischen Armee und der Regierung zu schaffen.

So fiesab der politischen Wirklichkeit dieses polnische Theater abrollt, ein Kennzeichen des Wirrwarrs nicht nur im polnischen, sondern auch im „alliierten“ Lager überhaupt, ist auch dieses Durcheinander.



Berlin, 12. Juli
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Albert Brunner, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Tapfere Sizilianer

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 12. Juli
Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Auf Sizilien ging der harte Kampf gestern ohne Unterbrechung weiter. Der Feind versuchte vergeblich, die geringe Tiefe des von ihm besetzten Küstenstreifens auszuweichen. Die italienischen und deutschen Truppen, die entschlossen zum Gegenangriff übergingen, schlugen an mehreren Punkten die feindlichen Abteilungen und zwangen sie an einem Abschnitt zum Rückzug.

Der Kampfgeist der italienischen und deutschen Abteilungen ist sehr hoch. Das Verhalten der Bevölkerung und der tapferen sizilianischen Soldaten, die in großer Zahl unseren Einheiten angehören, ist über jedes Lob erhaben. Für die großartige Verteidigung der ihr anvertrauten Stellungen verdient die unter dem Befehl von General Achille d'Havet stehende 206. Küstendivision besonders ehrende Erwähnung.

Italienische Flugzeuge torpedierten drei Kreuzer, eine kleinere Einheit und drei Dampfer, von denen zwei von 8000 BRT untergingen.

Italienische und deutsche Kampfverbände griffen feindliche Schiffszusammenziehungen an. Fünf Dampfer und einige Landungsfahrzeuge wurden versenkt. Mehr als vierzig Frachtdampfer und Transporter verschiedener Größe wurden getroffen oder in Brand geworfen.

Vor der Ostküste Siziliens torpedierte eines unserer U-Boote einen Kreuzer von 10 000 Tonnern. Der Kreuzer wurde getroffen und explodierte.

USA gegenüber Moskau machtlos

DZ, Lissabon, 12. Juli

Daß sich die USA darauf einrichten müssen, den sowjetischen Wünschen auf Annexion weiter europäischer Gebiete freien Lauf zu lassen, wird von William Henry Chamberlain, einem Auslandskorrespondenten des „Christian Science Monitor“, in der Juni-Nummer von „Readers Digest“ ohne Umschweife ausgeführt. Die drei baltischen Länder würden von Stalin als endgültig in die Sowjetunion einverleibt betrachtet. Mit Sicherheit müsse angenommen werden, daß auch zahlreiche andere Nachkriegsregelungen in „dieselben handfesten Manier“ durchgeführt werden würden.

„Bevor wir uns in irgendeine abenteurliche Antisowjetpolitik einlassen, sollten wir uns klarmachen, daß eine totale Besiegung Deutschlands und Japans die Sowjetunion als weitaus stärkste Landmacht in Europa und Asien belassen würde. Es wird daher außerordentlich schwierig sein, irgendeine Regelung in Osteuropa oder in Asien ohne Gutheißung durch Moskau zu treffen.“

Mit diesen Aussagen soll dem USA-Volk das beigebracht werden, was von der Roosevelt-Regierung längst beschlossen wurde: Freis Haus dem Bolschewismus in Europa!

Neues in Kürze

Deutsches Serum für die Türkei

Auf Bestellung des Großen Generalstabs der türkischen Armee sind 2000 Bationen Fleckfieber Serum aus Deutschland nach der Türkei unterwegs.

Längste Betonbrücke der Welt in Schweden

Über den Ongermanfluß bei Sandö in Schweden ist die längste Betonbrücke der Welt fertiggestellt worden. Der Hauptbogen mißt 264 Meter.

Gemeinsame Aktionen französischer Milizen

Eine grundsätzliche Einigung über einheitliche Aktionen ihrer Miliz-Verbände gegen die Machenschaften der Kommunisten und Gaullisten wurde zwischen Driot, Dést und Bucard erzielt.

Engländer Staatssekretär im ägyptischen Kabinett

Ein englischer Professor wurde zum Staatssekretär im ägyptischen Wirtschaftsministerium ernannt.

Flammenwerfer gegen Heuschreckten

In Nordwest-Iran wurden 4800 Hektar bestelltes Land durch riesige Heuschreckenschwärme völlig zerstört. Zur Bekämpfung der Plage wurde Militär mit Flammenwerfern eingesetzt.

Verlag und Druck: Deutsche Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft, Ostland m. b. H. Riga.
Verlagsdirektor: Dr. K. L. Dittges.
Hauptgeschäftsführer: Dr. Fritz Michel (auf Dienstreise).
Stellv. Hauptgeschäftsführer: Alfred Pöllmann; Chef v. Dienst Harry Schiller.
Berliner Schriftleitung: Berlin NW 3, Luisenstraße 36, Rufnummer 425926.

Lebensfrage der Völker

Untergang oder Aufstieg des Abendlandes?

VON JOHANNES MOELLER

Der Präsident des Bayerischen Statistischen Landesamts, Prof. Dr. Friedrich Burgdörfer-München, ließ, auf Grund langer Zusammenarbeit mit den zuständigen Reichs- und Landesstellen, insbesondere mit der Reichsgesundheitsführung, unter dem Titel „Geburtenschwund — die Kulturkrankheit Europas und ihre Überwindung in Deutschland“ im Kurt Vowinkel-Verlag, Heidelberg-Berlin-Magdeburg, eine zusammenfassende Arbeit erscheinen (214 Seiten, kart. RM 3,50).

Das 19. Jahrhundert war, wie keins zuvor, ein Jahrhundert geradezu stürmischen Bevölkerungswachstums. Seit dem Jahr 1800 hat sich bis 1940 die gesamte Erdbevölkerung von 873 auf rund 2216 Millionen, d. h. auf mehr als das Zweieinhalbfache, erhöht. In Europa ist die Bevölkerung, trotz einer Verlustziffer von rund 30 Mill. durch Auswanderung und Kriegsverluste, von 187 auf 534 Mill., also sogar auf fast das Dreifache des Standes von 1800 gestiegen. Dennoch aber setzte nach jenem beispiellosen Anstieg zu Beginn des 20. Jahrhunderts in ganz West-, Mittel- und Nordeuropa ein immer stärker um sich greifender Geburtenschwund ein, der nach und nach alle Völker des abendländischen Kulturkreises einschließlich der von Europa aus besiedelten Überseeländer erfaßte, und heute sind bereits, trotz niedriger Sterblichkeit, trotz bester Menschenökonomie, ganze Länder und Ländergruppen Europas nicht mehr in der Lage, mit ihrer gegenwärtigen Geburtenhäufigkeit ihren bloßen Bevölkerungsbestand aufrecht zu erhalten. Von 18 europäischen Ländern, für die nach der Berechnungsmethode des Präsidenten Prof. Dr. Burgdörfer die Bereinigung der Lebensbilanz durchgeführt werden kann, haben nur noch vier ein echtes Volkswachstum aufzuweisen, während in 14 Ländern die Bilanz mit einem mehr oder weniger hohen Geburtendefizit abschließt. Bleibt es bei diesem Geburtenfehlertrag, so muß früher oder später die zahlenmäßige Schrumpfung und die Vergreisung des Volkskörpers eintreten. Dabei schreitet der Geburtenschwund fast überall immer noch weiter unaufhaltsam fort und greift neuerdings, so im Osten und Südosten Europas, auch auf Länder über, die bisher gegen diese Kulturkrankheit des Abendlandes immun zu sein schienen.

An diesem Punkt einer besorgniserregenden Entwicklung setzt Burgdörfer mit seiner Arbeit an, und sein neues Buch ist eine bilanzartige Verarbeitung seiner bevölkerungstatistischen und bevölkerungspolitischen Untersuchungen nach dem gegenwärtigen Stande des Problems. Der erste Teil der Schrift befaßt sich mit dem Geburtenschwund in Europa und bietet, vor allem durch die neuesten Berechnungen und durch eine Fülle instruktiver Karten und Tabellen, einen vergleichenden Überblick über den gegenwärtigen Stand der Lebensbilanz der europäischen Völker. Der zweite Teil behandelt den einzigartigen biologischen Wiederaufstieg des deutschen Volkes, der durch den Zweiten Weltkrieg zwar gehemmt, aber nicht ernstlich in Frage gestellt erscheint. Der dritte Teil versucht u. a. Anhaltspunkte zur Beurteilung der Stärke des möglichen und erwünschten Volkswachstums zu bieten und die Größenordnungen für den aus einem weiteren Geburtenanstieg zu erwartenden Zuwachs an arbeitsfähigem, wehrfähigem, fortpflanzungsfähigem Nachwuchs zu gewinnen. Der vierte Teil schließlich gibt einen Überblick über die deutsche Bevölkerungspolitik und ihre bisherigen Leistungen, ergänzt durch einen Anhang, den die wichtigsten deutschen Gesetze und Verordnungen bevölkerungspolitischer Art seit 1933 systematisch und chronologisch gegliedert zusammenstellt. Die nachstehenden Darlegungen versuchen, die grundlegenden Erkenntnisse und Gedankengänge Burgdörfers in gedrängter Kürze wiederzugeben.

Das liberalistische Zeitalter, dessen geistige Haltung den Geburtenschwund hervorrief, verschloß sich weitgehend der Erkenntnis dieser gefährlichen Entwicklung oder glaubte, sie fatalistisch als unabwendbar hinnehmen zu müssen. Aber die Lehre vom sogenannten „Naturgesetz“ des „unentrinnbaren Volkstodes“ ist eine Irrlehre; denn Völker sterben nicht aus, sondern werden in der Regel zuvor „ausgeboren“. Die Geburtsfrage ist deshalb die entscheidende Lebensfrage der Völker; sie ist in erster Linie eine Willensfrage. So gesehen, können Völker ewig leben, wenn sie nur wollen. Das nationalsozialistische Deutschland nun ist auf gutem Wege, den Beweis für die Richtigkeit dieser volkbiologischen Erkenntnisse und damit den Gegenbeweis gegen die pessimistische Auffassung zu erbringen, die unter Berufung auf Beispiele der Geschichte es von vornherein für aussichtslos hält, den Geburtenrückgang wirksam zu bekämpfen.

Dieser deutsche Gegenbeweis ist

umso eindrucksvoller, als das deutsche Volk in der Zeit zwischen 1918/19 und 1939 vor allen Völkern der Welt den schärfsten Geburtensturz und den schlimmsten Geburtenstiefstand aufzuweisen hatte. Bei einer Geburtenziffer von nicht mehr ganz 15 aufs Tausend der Bevölkerung fehlte 1933 nicht weniger als rund ein Drittel an der zur bloßen Erhaltung des Volksbestandes erforderlichen Geburtenzahl. Seit 1933 aber ist allein im Altreich die Geburtenzahl von 971 000 auf über 1,4 Mill. im Jahre 1940 oder um 45 v. H. gestiegen. Im ganzen wurden bis Ende 1941 im inzwischen vergrößerten Reichgebiet über 3 Mill. Kinder mehr geboren als bei Fortdauer der früheren Heirats- und Fortpflanzungsverhältnisse in der gleichen Zeit zu erwarten gewesen wären. Diese Mehrgeborenen können mit vollem Recht als „Kinder des Vertrauens“ bezeichnet werden; denn ohne neues Vertrauen, ohne neue Lebenszuversicht und ohne neuen Lebenswillen im deutschen Volke wären auch diese Kinder, wie die Millionen und aber Millionen vor 1933, ungeboren geblieben. „Dieser Geburtensegen ist das stolze Bekenntnis der deutschen Mütter zum Lebenswillen des deutschen Volkes, eine Tat, die sich dem Kampf der Männer um das Lebensrecht und die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes würdig zur Seite stellen kann.“

Aber so einzigartig und hochehrföhrlich dieser Erfolg ist, so darf er doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das bevölkerungspolitische Ziel noch nicht voll erreicht ist. Wenn auch im Jahre 1939 die zur bloßen Bestandserhaltung erforderliche Geburtenzahl im Großdeutschen Reich nach 12 Jahren erstmals wieder annähernd erreicht war, so müßte in den kommenden Jahren, in denen die schwachbesetzten Geburtenjahrgänge aus der Zeit des Ersten Weltkrieges in der Hauptsache die Träger der Fortpflanzung in unserm Volke sein werden, die Geburtenzahl pro Ehe noch ganz erheblich — im Durchschnitt um etwa 20 bis 30 v. H. — ansteigen, wenn auch nur die bloße Erhaltung des vollen Bestandes der Volkszahl und Volkskraft weiterhin gesichert bleiben soll. Erst recht aber ist ein weiterer kräftiger Anstieg der Geburtenziffer notwendig, wenn das deutsche Volk wieder werden und bleiben will, was es war, was in der Vergangenheit seine Größe erzeugt und was nach dem Siege der Waffen ihm allein seine völkische Zukunft sichern kann: ein gesundes, kraftvoll wachsendes Volk.

Prof. Burgdörfer gibt der erfreulichen Zuversicht Ausdruck, daß der biologische Wiederaufstieg, den das



Anton Grauel-Berlin: Neues Leben. Aufn.: Wb. Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1943 in München

deutsche Volk nach 1933 erlebt hat und der durch den Krieg zwar unterbrochen, aber nicht abgeschloßen ist, die Erreichung „dieses Ziels aller Ziele“ sicherstellen wird. Deutschland hat „die Kulturkrankheit Europas“ für sich bereits überwunden und dem Abendland das überzeugende Beispiel gegeben, wie es auch allen andern Völkern Europas möglich ist, das lähmende Gespenst vom „Untergang des Abendlandes“ aus den Grenzen des Kontinents zu verschrecken. Deutschland wird nach dem Kriege für alle europäischen Völker den Beweis zu Ende führen, daß es einem entschloßenen Volke möglich ist, den Geburtensturz mit seinen drohenden Gefahren für die Volkzukunft zu überwinden. „Jederzeit

zum Sterben bereit für Deutschland, aber auch allezeit zu leben bereit in der Verantwortung vor Deutschland und für das ewige Deutschland!“ — In diesem doppelten Sinne verweist der Verfasser des ausgezeichneten, mit stärkster Beweiskraft ausgerüsteten Buches (dessen großartiger statistischer Apparat besonders eindrucksvoll ist) auf die Mahnung des Dichters Will Vesper aus der Zeit des Ersten Weltkrieges: „Deutschland, unser Vater- und Kinderland, muß ewig bestehen!“ Der biologische Wiederaufstieg Deutschlands aber wird dem ganzen, vom Geburtenschwund bedrohten abendländischen Kulturkreis die Richtigkeit des Führerworts glaubigen: „Nicht Untergang, sondern Wiederaufstieg des Abendlandes!“

ALTE UND JUNGE MEISTER

Gemäldeschau aus Anlaß des Rigaer Sängerfestes

Im Rigaer Kunstaalon „Sinta“ ist aus Anlaß des Sängerfestes eine Gemäldeschau eröffnet worden, die etwa 75 verschiedene Künstler vereinigt, unter denen eine Reihe älterer Meister vertreten ist. Auch eine Anzahl von Werken bereits verstorbener lettischer Künstler, wie etwa Jan Rosenthal, Prof. Richard Sarrinisch u. a. sind ausgestellt. Entsprechend ist das Niveau der Ausstellung diesmal ein recht hohes, wenn die Gemälde in ihrer Anordnung auch etwas zusammengewürfelt sind und dadurch kein ruhiges und geschlossenes Gesamtbild ergeben.

Der obere Raum des Kunstaalons ist vorzüglich den älteren Meistern gewidmet. Wir sehen hier die eindrucksvolle „Feuerblume“ des bekannten verstorbenen Graphikers Richard Sarrinisch, Jan Rosenthal ist mit einer ganzen Reihe seiner Gemälde vertreten, wie etwa die „Versucherin“, das „Bildnis des Dichters Blaumann“, „Die Schwimmerin“. Immer wieder kann der ausgereifte und meisterliche Stil der Gemälde des großen Künstlers entzücken. Von Prof. Wilhelm Purvits ist die reizvolle Jugendarbeit „Frühling“ zur Schau gestellt. Eine der stärksten Arbeiten ist J. Walters „Landschaft mit Mädchen“. Sehr eindrucksvoll ist auch „Die Stadt in der Nacht“ des Malers Feders. Prof. J. Tilbergs, den wir meist von seinen Porträts her kennen, hat eine Gesamtansicht der Stadt „Riga“ ausgestellt. Auch Prof. L. Liberts zeigt eine entzückende romantische Landschaft, das „Wäldchen“. Von K.

Melbarsdis sehen wir zwei seiner schönen Landschaften: „Winter“ und „Vorfrühling“. Auch J. Apinis zeigt mehrere Landschaften, unter denen „Garben“ besonders gefallen können. Weiter sehen wir von A. Skride „Fischerdorf“, von Fr. Milts das Pastell „In Gedanken“, von J. Seberinisch „Die stille Bucht“. J. Wilumainis hat ein hübsches „Stilleben“ ausgestellt, Windisch das originelle „Häuschen“, A. Strahls die „Düna“, eines seiner bekanntesten Flußgemälde, P. Kundsirsch „Mäher“, Induss das Stilleben „Blumen“. K. Brenzens zeigt seine ausgefeilte Zeichentechnik in einem Akt. Interessant sind auch die Volkstrachten von G. Wilks. Den alten, ruhigen Malstil beobachten wir bei Huhns „Bildnis der Gattin des Künstlers“. Auch zwei gute Plastiken sind ausgestellt, und zwar das „Köpfchen“ von Saur und die „Schamhafte“ von Grinewitsch. Noch eine Reihe weiterer Gemälde füllt den oberen Raum, so Werke von Kalnrose, Matwejew, Padegs u. a.

Auch der untere Raum bringt eine — womöglich noch reichere und buntere — Auswahl. Wir sehen H. Ebersteins stark geprägte Arbeiten, wie „Ballarina“, Godycki-Cwirko zeigt einige seiner Gemälde, die das sich rasch und zielbewußt entwickelnde Talent des jungen Künstlers beweisen. Auch hier ist J. Seberinisch vertreten. Mikels Rosenthal, der Sohn des Altmeisters und Erbe von dessen starker Begabung, stellt das kleine Gemälde „Die Wäscherin“ aus. Von O. Neime sehen wir einige gute Ar-

beiten, auch die Künstlerin Talberga („Riga“), F. Bange („Grauer Tag“), K. Krause („Brautraub“), V. Stepanow, A. Eglitis, U. Skulme („Hindenburgpark“), W. Kulainis („Lihgofest“), S. Widbergs (Die Graphik „Freundinnen“), M. Induss, Muzeneze (ebenfalls mit einer Graphik „Sturm“), K. Taube „Die Aa“ ragen mit ihren Arbeiten unter der großen Zahl der verschiedensten Gemälde hervor.

Die sehenswerte Ausstellung gibt trotz der erwähnten gewissen Uneinheitlichkeit einen interessanten Einblick in das Schaffen der lettischen bildenden Kunst aus Vergangenheit und Gegenwart. Sie gerade zur Eröffnung des Sängerfestes zu improvisieren, ist zweifellos ein hübscher Gedanke.

Lex Schloß

Preisträger in Wien

Reichsleiter Baldur von Schirach hat die von ihm für die Ausstellung im Künstlerhaus „Das Wiener Stadtbild“ gefitteten Preise nunmehr vergeben. Den Preis von 3000 RM erhielt Professor Carl Moll für die Gesamtheit der ausgestellten Werke. Der jetzt 80 Jahre alte Künstler zeigt in einem eigenen Raum eine Kollektion temperamentvoll empfundener Bilder, vornehmlich aus jenen Teilen der Stadt, die in die Landschaft hineinreichen, wie aus dem Prater, den Nußdorfer Höhen, aus Grinzing und Mödling. Fünf Preise von je 100 RM wurden zuerkannt den Malern Professor Leo Frank für das Bild „Blick von der Höhenstraße zum Kobenzl“, Erich Miller-Hauefels für sein Bild „Karlskirche“, Viktor Pipal für sein Bild „Molkerbastei“, Lois Pregartbauer für sein Pastell „Schönbrunn“ und Robert Streit für das Bild „Perchtoldsdorf“.

Juris Neikens zum Gedenken

Es sind 75 Jahre her, da der Begründer der lettischen nationalen Erzählkunst, Juris Neikens, gestorben ist. Schon in frühen Jahren übte er sich darin, Sagen und Märchen seines Volkes aufzuzeichnen. Als er, nach beendetem Studium, Pastor in einer Landgemeinde wurde, boten sich ihm vielfache Möglichkeiten, lettisches Sagengut zu sammeln und schriftlich niederzulegen. Zu dieser Zeit verfaßte er ein Lehrbuch für den Deutschunterricht für Letten. In engster Zusammenarbeit mit Dir. J. Cimse und Bischof F. Valter arbeitete er an der Weiterbildung der Vertiefung der Erkenntnisse des lettischen Volkes. Alle seine Bemühungen waren nur auf das Wohl des lettischen Volkes ausgerichtet.

Seine zähe Arbeit wäre aber vergessen, wenn er dem lettischen Volke nicht als der Erneuerer der Erzählkunst gelten würde. Die Arbeiten, die er auf diesem Gebiete geschaffen hat, reichen in das Leben des Volkes hinein und schildern den lettischen Menschen bei seiner Arbeit so realistisch, daß wir uns heute ein eindeutiges Bild des Einstigen schaffen können. Und immer wieder versteht er es, seinen Schilderungen das bäuerlichen Lebens einen Unterton des rein Menschlichen beizugeben, das fesselt und um die Schicksale des Menschen weiß. Wir erwähnen bloß „Über die Liebe zur Scholle“, „Den verlorenen Söhnen“ und wissen, daß der größte lettische Dichter, Rudolfs Blaumanis, aus diesen kleinen Werken die Anregung empfing zu seinen großen Dichtungen. Blaumanis war es gegeben, das, was Juris Neikens in schlichten Worten aufzeichnete, in dichterischer Sprache und künstlerisch vertieft einem großen Leserkreise darzubieten. Doch: ohne ihn, den Pastor Juris Neikens, dessen Persönlichkeit über seine Zeit hinaus in kommende Jahrzehnte hineinragt, wäre vieles im lettischen Schrifttum ungesagt geblieben. So kann ihn die heutige lettische Dichtung als einer ihrer großen Wegbereiter betrachten, dessen Weg weiterzugehen, Ziel eines jeden ist, der wahrhaft Volkskunst schaffen will.

Doz. K. Kärklis

Die Grosse Oper in Kiew

Für die Spielzeit 1943/44 liegen der Opernspielplan und die Programme der Sinfoniekonzerte für die Große Oper in Kiew jetzt fest. Sie sind ein Beweis für die kulturellen Leistungen, die hier unter der Führung von Intendant Wolfgang Brückner bisher vollbracht wurden. Trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten gelang es der deutschen Leitung, Solokräfte, Chor, Ballett und Orchester soweit zu schulen, daß insgesamt 13 Opern, fünf Operetten und fünf Ballette auf den Spielplan gesetzt werden konnten. Die Opern stellen einen Querschnitt durch das klassische Bühnenschaffen dar, wie es besser von einem anderen Theater kaum geboten werden kann. An der Spitze stehen Wagners „Lohengrin“, „Tannhäuser“ und „Walküre“. Zum erstmalig erscheint auch Webers „Freischütz“, die deutsche aller Opern. Einen breiten Raum nehmen die Aufführungen italienischer Meister ein, unter ihnen Verdi mit „Aida“, „Othello“ und „Traviata“, Puccini mit „Bohème“, „Butterfly“ und „Tosca“, Mascagni mit „Cavalleria rusticana“, und Leoncavallo mit dem „Bajazzo“. Schließlich wird zum ersten Male auch „Tiefland“ von d'Albert aufgeführt. An Operetten werden gleichfalls die besten und beliebtesten, über die ein deutscher Spielplan verfügt, geboten, so von Johann Strauß „Fledermaus“ und „Zigeunerbaron“ und von Lehár „Das Land des Lächelns“, „Der Graf von Luxemburg“ und die „Lustige Witwe“. Zu den Balletten, die in Kiew immer eine große Rolle spielen, und von denen „Coppelia“, „Die Puppenfee“ und „Sylvia“ schon früher aufgeführt wurden, treten jetzt der „Karneval“ von Schumann und ein italienisches Ballett.

Wolfgang Brückner, der sich als Orchesterdirigent schon im Reich einen Namen gemacht hat, wird jetzt auch in Kiew bester klassischer und moderner Orchestermusik eine besondere Pflege angedeihen lassen. Die insgesamt 10 Sinfoniekonzerte bringen u. a. Werke von Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms, Bruckner, Reger, Richard Strauß und Respighi. Beethovens 9. Sinfonie und Verdis „Requiem“ bilden besondere Höhepunkte in diesem inhaltreichen Winterprogramm.

Kulturnotizen

Schauspiel
Das dramatische Erstlingswerk des mit dem Dichterpreis der Stadt Leipzig ausgezeichneten Erzählers Wolfgang Schreckenbuch, das Schauspiel „Gudrun“, erlebte auf der Felsenbühne Rathen im Sächsischen Elbgebirge seine Uraufführung.

Schrifttum
62jährig verstarb im Landeskrankenhaus Salzburg Frau Frieda Strindberg, die Witwe des berühmten schwedischen Dichters, Frau Strindberg ist die Verfasserin eines Buches über ihren Gatten mit dem Titel „Lust, Liebe und Leid“.

Das Licht der Magd

VON JOSEF MARTIN BAUER

„Seit wann hast du denn Sommersprossen, Lena?“ fragte der Bauer. Das Mädchen wurde rot und ein wenig verlegen.

„Die habe ich jeden Sommer, sonst habe ich auch nichts.“

Über der buchenen Tischplatte hing die Lampe; und sie leuchtete hell genug, um die Sommersprossen der Magd zu zeigen und den jungen Unwillen, der über das Gesicht gehuscht war. Malchus, der Roßknecht, hatte gestern dieses schmale, blonde Gesicht zwischen den Händen gehalten und der hatte nichts gesagt von den Sommersprossen. Daß sie schön sei, hatte er freilich auch nicht gesagt; das konnte er wohl nie sagen, wenn er schon mit den Mädchen nichts anderes zu reden verstand als mit den Wallachen, die im Zug standen, oder wie mit der Fuchsstute, die in sechs Wochen ein Fohlen bekommen sollte. Die Hände hatte er an ihr Gesicht gelegt, und diese Hände waren breit, sie umschlossen das ganze Gesicht, so daß nur ein schmaler Ausschnitt blieb, wie in einem eng gebundenen Kopftuch.

„Lena! Wie lange bist du jetzt schon auf dem Hof?“

„Vierzehn Jahre waren es im Herbst, daß ich bei euch bin.“

Sie war nicht Magd; denn die Bäuerin war gut gewesen — sie hatte das henkelzöpfige Ding wie ein Kind ins Haus genommen. Dann freilich, als sie Mädchen wurde, tat sie den Dienst einer Magd, und an den Abenden, wenn es dem Bauern allein in der Stube zu weit und zu öd wurde, saß sie bei ihm. Vielleicht war der Mann mit dem grau verbleichenden Schläfen das für sie, was für andere junge Menschen der Vater war. Malchus war anders. Malchus war Roßknecht, und er hatte so wunderbar große Hände wie kein Mann sonst.

„Du bist schon lange nicht mehr dageblieben bei mir. Die Stube ist so groß, wenn ich ganz allein bin. Und die Schlafkammer ist leer, weißt du Lena, ganz leer.“

Über das Kindergesicht der Magd kam ein Schatten.

Der Bauer war heute anders als sonst; er schloß das Wandkästchen auf und nahm einen Stoß Papiere heraus; dann ging er um den Tisch herum und setzte sich neben die Magd.

„Siehst du, Lena, das sind unsere Äcker“ — der Finger glitt über ein aufgefaltetes Stück Papier. „Alles, was da rot eingezeichnet ist, sind unsere Felder. Und da, der Anger, die Wiesen, der Holzboden.“

Die Magd schaute an der Schulter des Mannes vorbei in das ausgebreitete Blatt. Das war die Grenze, und das waren die Äcker, so groß war der Hof, der Bauer hatte wohl schon graue Schläfen; aber wenn die Magd nur wollte, wenn sie ein bisschen nickte mit dem Kopf, dann konnte sie das alles mit ihm haben, die Äcker, den Holzboden, die eingepflante Weide.

Nein? Sie sagte gar nichts? —

Er selbst war alt und durfte wohl nicht so zu dem jungen Mädchen kommen wie ein junger Mensch: das

gehört mir und das soll dir auch gehören, wenn du mich haben willst.

Die Nacht war ganz still.

Es mochte elf sein oder zwölf, der Bauer setzte sich auf und horchte, weil die Nacht zu dem Scharren und Schleifen und Mahlen einen anderen Ton genommen hatte. Da ging wohl jemand auf den Steinplatten im Fletz oder in dem engen Gang, der zum Stall führte. Eine Hand tastete sich Schritt für Schritt an der Mauer entlang. So leise schleichen nur Diebe, schlechte Menschen, die das Ertrapptwerden fürchten müssen.

„Du!“ Der Bauer war in den engen Zwischengang getreten und sah das Licht und den zitternden Menschen.

„Du — Lena?“ In einem leichten Fetzen Kleid stand die Magd an der Wand, der Mund schluckte verlegen, ihr Gesicht war groß und bleich, und die Haare erschienen jetzt dunkler, nicht mehr so flachsig, wie am Abend beim gleichgültigen Reden am Tisch und bei der ungesprochenen Frage.

„Weißt du, Bauer, ich hab noch einmal nachsehen wollen im Stall...“ Das Licht zitterte in ihrer Hand, und in dem leichten Kleid, ohne Schürze darüber, die Füße blank auf dem Steinboden, mußte sie frieren. An der Wand stand größer und verzerrt alles noch einmal: der knappe Kleidschluß am Hals, das Kinn, das Mädchengesicht, ein verschwommener Schatten von Haaren.

So war die Lena sonst nicht, wenn sie die Arbeit tat und wenn sie fröhlich dahinplauderte am Tisch. Der Schein der Kerze machte ihre Augen größer, und die Sommersprossen des Kindes löschte er weg; der Schatten war groß, und sie selbst, die schlichte Magd, mußte wohl auch größer sein als sonst.

„So, so du hast noch einmal nachsehen müssen im Stall...“ Er ging näher hin zu ihr und faßte nach dem Kleid, wo er es am leichtesten fassen konnte. „Du hast noch einmal nachsehen müssen, weil die Arbeit

Vor der Mahd

Von Adolf Eidens

Der Bauer schaut über die Felder, das Korn sieht ihm rauschenden Wind wie wogende Ahrenwälder, die reif zur Ernte sind.

Sie tranken Sonne und Regen, da wuchs die goldene Saat, der Himmel gab seinen Segen zur reichen, zur herrlichen Mahd.

Vielleicht wird sie morgen schon fallen, jäh bringt der Schnitter den Tod, doch keimt aus den Garben uns allen das köstliche, tröstliche Brot.



Emil Dielmann: Wacht im Osten Aufn. HH Auf der Großen Deutschen Kunstausstellung 1943 in München

am Tage zu wenig ist und die Nacht zu lang, weil du...“

Lena ging ängstlich zurück; sie hatte doch wirklich nur nach der Stute sehen wollen, wirklich nur das eine. Oder nein, sie hatte in den Stall gehen wollen, deswegen vielleicht, daß der Knecht dann das Licht sah durch das Fenster der Stallkammer, daß er herauskam zu ihr, und daß er wieder einmal ihr Gesicht, das Kindergesicht, so in die wunderbar großen Hände nahm.

„Wenn ich es so sage,“ wie es ist! Du weißt es selbst, die Stute, die Fuchsin hat nur mehr ein paar Wochen, und ich habe nachsehen wollen, ob ihr nichts fehlt, ob die Streu recht gelegt ist, und ob —“

Der Schatten wankte ein wenig Ganz wie ein Kind hatte Lena das gesagt, von der Streu und dem Pferd und dem Fohlen, um das sie sich sorgte.

„Du sollst es sagen, was du gesucht hast!“

Lena blieb stehen, und das Licht wankte nicht mehr so heftig. Der Mund redete, der Bauer hörte es, was der Mund sagte, aber er sah im Licht das andre, was nicht so war wie das kindliche kleine Erzählen.

So redete sie bei Tag auch, ganz so leicht und so kindlich; aber jetzt

war etwas anderes, weil der Gang da so eng war und weil Lena ein Licht in der Hand trug, das ihr Gesicht anders zeigte als sonst. Was war denn eigentlich? Stand man denn nicht ganz nahe an den sechzig Jahren, und stand man nicht ganz weit weg von dem Kind da?

„Du kannst es mir sagen ein andermal, wenn du bei Nacht noch nach der Stute schauen willst! Das gehört sich nicht, daß man mit dem Herumschleichen einen Menschen schreckt, — einen alten Menschen.“

„Ich habe dich nicht schrecken wollen, darum bin ich so leise gegangen.“

Ja, ja, es wäre schon recht, sie sollte nicht mehr reden, jetzt nicht und ein andermal auch nicht mehr.

„Gute Nacht, jetzt! — Und schau noch nach der Fuchsin, ob sie recht liegt und ob nichts fehlt, am Halsriemen oder so. — Schaust morgen vielleicht auch nach und übermorgen, jede Nacht einmal.“

Dann ging das Licht durch den engen Gang weiter, weil der Bauer es so wollte; der wunderte sich, daß er das alles so still und gleichmütig hatte sagen können. Aber weil der Tag seine sechzig Jahre müde gemacht hatte, schlief er darüber ein.

FLÄMISCHE SPRUCHWEISHEIT

Menschen von wirklicher Bedeutung wollen beurteilt, nicht bewundert werden.

Den Ernst eines Menschen kann man an seinem Lachen ermessen.

Das Alter beruht sich häufig auf Erfahrungen, die es nicht gemacht hat.

Selbst einsehen, daß man bescheiden ist, heißt aufhören es zu sein.

Klug ist allein, wer vor dem Urteil jedes Vorurteil verdrängt.

Wenn man die Einsamkeit fühlt, ist sie eine Plage; fühlt man sie nicht, ist sie ein Genuß.

Wer über die Gebrechen anderer zu schweigen versteht, besitzt Selbsterkenntnis.

Güte des Herzens ist mitunter Schwachheit der Kraft.

Die Unsicherheit ist die größte aller Qualen, weil sie sich alle anderen einbildet.

Man fällt keine Eichen, um sich aus ihrem Holz einen Spazierstock zu schnitzen.

Nach einem Baum, der keine Frucht trägt, wird nicht mit Steinen geworfen.

Nichts kommt schneller an die große Glocke, als was man jemandem ins Ohr flüstert.

Die Astlöcher

Eine nordische Anekdote

Die Jütländer und die Seeländer leben in ständigem Konkurrenzkampf miteinander, wer von ihnen nun eigentlich der schlagfertigeren und schlaunere sei. Die Meinungen in Dänemark sind darüber geteilt, aber augenblicklich stehen die Aktien so, daß wohl die Jütländer mit dem Sieg abgehen werden... Vor ein paar Tagen rief ein Handwerksmeister aus Kopenhagen eine Holzhandlung in Aarhus an und bestellte Bretter bei der Firma. Der Verkäufer in Aarhus wurde ein bißchen nervös, weil der Kopenhagener jeden Satz mit den Worten anfang: „Sie haben wohl nicht...“

Deshalb sagte er ein bißchen eingeschneppelt: „Wir haben alles, was Sie wünschen, alle Größen und alle Formate. Sie finden keine andere Firma, die eine so große Auswahl hat wie wir!“

Der Seeländer ärgerte sich etwas über die etwas großschäufige Art des Jütländers und deshalb wollte er den anderen in Verlegenheit bringen. Er fragte deshalb: „Haben Sie auch Astlöcher? — Ich brauche nämlich 500 Astlöcher — mittelgroß!“

Aber der junge Mann aus Aarhus war nicht auf den Mund gefallen. Er zögerte keinen Moment mit der Antwort, sondern sagte bedauernd: „Das tut mir aber leid, daß Sie nicht gestern angerufen haben, ich habe nämlich gestern unseren ganzen Restbestand an Astlöchern — vier Eisenbahnwaggons voll — an das Staatsgefängnis nach Nyborg verkauft!“

Der Kopenhagener Handwerksmeister fragte verblüfft: „Was machen die denn in Nyborg im Gefängnis mit den Astlöchern?“

„Ja, sagte der schlagfertige Jütländer, die setzen sie unter die Schwänze von den Schaukelpferden, die die Gefangenen anfertigen!“

Adrian DER Tulpendieb

EIN SCHELMENROMAN VON Otto Rombach

„Mistbrüder seid ihr,“ griff Adrian die Rede auf, als das Gelächter in der Ecke versieckert war. „Ja, Mistbrüder, die nur auf Dumme warten, um sie abzulaufen, weil ihr selber nicht mehr weißt, wie eigentlich ein Gulden aussieht.“

Ein kleines fettes Männlein, das er kaum beachtet hatte, das unterm Tisch hindurchgekrochen und auf ihn losgefahren war, stand plötzlich neben ihm. Es hob den Finger wie überlegend an den Nasenflügel und fragte mit einer knabenhaften Stimme: „Will Er mir wohl sagen, wen Er mit seinen Schimpfereien meint?“

„Gewiß,“ sah Adrian auf ihn hinunter. „Ich meine alle Bauernfänger, die so tun, als säßen sie auf Guldenstücken, und die doch nur gierig darauf warten, bis einer ihre Zeche zahlt.“

An dem Protest, der nun aus allen Kanten kam, war zu erkennen, daß die Gelegenheit profitlich abzuschneiden, immer näher rückte. Keiner dieser Wegelagerer, wie Adrian sie noch bezeichnet hatte, wollte den Makel auf sich sitzen lassen, kein Geld zu haben. Am meisten machte sich der kleine Mann heraus, der eine Brille trug und böse funkelte. „Mich,“ rief der Kleine aus, „hat hier noch keiner überboten! Ich habe immerhin zwölf

Lasten Torf im Schuppen, die ich bieten kann!“

Da fiel ihm Adrian ins Wort: „Und ich, mein Lieber, weiß große Plätze Brachland, wo soviel Torf liegt, daß man den ganzen Hafen damit trocknenlegen könnte.“

„Zwei Pferde setze ich für eine Ware, die es wert ist!“ gab das Männlein aufgeregt zurück.

„Und ich drei Ochsen,“ mischte sich der Dicke ein.

Nun gaben auch die kleinen Bieter ihre Angebote ab, laut durcheinander schreiend. Es wurden Schafe, Schweine, Enten und andere Tiere zum Handel angetragen, Bettstellen, Bettzeug, Kleider, dann wieder Bier, Schnaps, Neckarwein, der dazumal zu Schiff nach Holland kam und viel getrunken wurde.

Adrian lachte nur und wehrte ab: „Heiraten will ich freilich einmal, aber heute nicht. Ihr wollt mit eurem Hausrat windige Geschäfte machen. Was habe ich gesagt: Geld habt ihr alle keins!“

nicht in das Gesicht schmiß. Denn wer hatte ihm bestätigt, welche Sorte seine Tulpen waren? Was konnte er von ihnen sagen? Wie hießen sie? Wie standen sie im Kurs? Was wußte er von seiner Ware?

Das Fräulein Truse wird nicht die schlechtesten erstanden haben.

Der Webermeister — von den anderen wurde das kleine Männlein als solcher angesprochen — hatte Adrian an einen Tisch gezogen.

Nun drängten die Gestalten an ihren Platz heran.

Das war das tolle Pack aus allen Ständen, eine Spukgesellschaft, die in Gehirn und Herz von allen Leidenschaften durchschüttelt wurde, die es gibt, von Neid und von Gewinnsucht, von Raffgier, Eitelkeit, Genußsucht, und von der Sehnsucht, die alle armen Leute haben: auf einmal reich zu werden.

„Ach,“ seufzte Adrian und dachte angestrengt an die Erzählung, die er diesen Kerlen aufzischen wollte und deren Anfang er bereits gefunden hatte.

„Meine Tulpen,“ fing er an und blickte wie traurig vor sich nieder. „haben eine seltene Geschichte. Nämlich: eigentlich sind es nicht meine eigenen Tulpen.“ (Denn gut erzählt, war halb verhandelt, und gut gelogen, war doppelt Verdienst.) Mit weiten Augen hörten sie ihm zu. Vor Neugier wagte keiner mehr, nach seinem Krug zu langen und einen Schluck zu nehmen.

Adrian schlug immer noch die Augen nieder.

te weiter, „hat man eines Tages einen reichen Mann beinahe umgebracht. Ihr wißt es noch. Er kam aus Rotterdam, vier Pferde vor dem Wagen, die wundervolle Renner waren. Ja?“ Sie nickten, und Adrian ergänzte: „Man sagte damals, es sei ein Fürst gewesen, vielleicht sogar ein Herzog, ein hoher Mann, der mit dem Kaiser irgendwie verwandt war. In unserer Gemarkung mußte es geschehen, daß eine Bande von sieben Räubern den Wagen aufhielt und in einem Kampf — den niemand schildern kann, der nicht dabei war — den Herzog mit dem Dolch dermaßen verwundete, daß er wie tot am Wege liegen blieb. Wer weiß es noch?“

Sie alle wußten es, obgleich es keiner sicher wußte. Aber möglich war es, und weil es möglich war und weil sich einige der Tulpenhändler so gebärdeten, als wüßten sie davon, war auch die andere Hälfte davon überzeugt. Wie Kinder waren sie, die sich bedeutungsvolle Augen machten: Ja, so war es und die darauf gespannt sind, das, was sie wissen, noch einmal zu hören. „Weiter,“ drängelte der Webermeister, der ungeduldig an den Lippen nagte.

„Weiter, ja,“ warf Adrian ihm dankbar einen Blick zu. „weiter ist natürlich nichts bekannt geworden. Der Herzog, oder was er war, vielleicht der Kämmerer des Kaisers oder sonst ein näherer Verwandter, hat sich mit seinen letzten Kräften aufgerafft und ist zu einem Haus gekrochen, wo er geborgen war. Dort hat ihn eine alte Frau gepflegt, ihm seine Wunden ausgewaschen, ihn verbunden, ihn gespeist, umsorgt, ja, eine alte Frau, die nicht von seinem Bett wich, das ihr eigenes war, die nächtelang für

ihn gebetet hat! .. Und — seht ihr — diese alte gute Frau ist meine Tante.“

„Ich müßte lügen,“ warf der Dicke ein, der mit den Händen fuchtelte. „wenn ich von dieser Räuberbande je etwas vernommen hätte. — Ich bin doch beim Gericht gewesen,“ versuchte er den Zwischenrufer seine Zweifel aufzudrängen; aber die anderen winkten ab.

„Der Herzog reiste weiter.“

Als blicke er dem Wagen nach, sah Adrian mit offenem Munde auf.

„Weiß weiter reiste er, von Reiter umringt, vielleicht nach Brüssel, nach Paris, Madrid. Weiß weiter... Meine Tante dachte nicht mehr an den halb Erschlagenen, weil sie getan hat, was Menschenpflicht verlangt. Es ist doch so? — Sie hat auf keinen Dank gehofft. Sie hat so selbstlos, daß auch ich es kaum begreife, obwohl ich selbstlos bin, dem Fremden alles, was sie hatte, geopfert, hingegeben, am eigenen Munde abgespargt. Ja, eine arme, alte, gute Frau — und das ist meine Tante. Ich bin stolz auf sie.“

Ein Glanz von Freude war über sein Gesicht geflogen. Nun wagte keiner mehr, die aufgeblasene und mit viel Rührung vorgetragene Geschichte zu bezweifeln, die Adrian so tief erfüllte, daß er echte Seufzer zwischen seiner Rede streute.

„Meine Tante,“ hub er wieder an, „hat ihre dürre Ziege wie jeden Tag am Wegrand grasen lassen, hat ihren Hirsbrei gestampft und ganz vergessen, daß das Schicksal eines großen Mannes durch ihre Hand gegangen war. Der Herzog aber hat daran gedacht!“

(Fortsetzung folgt)

Ostland

Broschen aus Holz

Wenn wir in Estland bei verschiedenen Festlichkeiten den bunten Volkstrachten begegnen, so fallen uns immer wieder im ausschmückenden Beiwerk kunstvoll gearbeitete silberne und neuerdings auch hölzerne Broschen auf, ohne die eine estnische Volkstracht nicht vollkommen wäre. Dieses ausschmückende Beiwerk der bäuerlichen Kleidung geht auf eine alte Überlieferung zurück, denn die mannigfaltigen Verzierungen im konkaven Schild der Broschen, die oft neben den ornamentalen Figuren alten Stils auch Hakenkreuzmuster tragen, lassen sich auf Grund zahlreicher Funde im Gebiet zwischen dem Peipusse und der Ostsee bis in das Altertum nachweisen.

Vor dem Einbruch der Bolschewisten wurde die estnische Brosche als Hauptschmuck der Volkstracht nur aus Silber gefertigt. Die Goldschmiede Estlands verarbeiteten vor dem Kriege bei der Herstellung dieses Schmuckes etwa 500 kg Silber jährlich. In den letzten Jahren hat das Holz als Rohstoff selbst auf dem Gebiete der Schmuckherstellung Verwendung gefunden, und so sieht man heute auf dem Lande und besonders in den Städten viele Frauen an den Blusen hübsche und originelle Spangenschildchen tragen, in die in sauberen Linien die Ornamente alter estnischer Silberbroschen feinmaschig eingebrannt sind. Wohl stellt die Holzbrosche nur einen Ersatz für die augenblicklich nicht erhältlichen Silberbroschen dar, denn die Bolschewisten haben nicht nur viele Gold- und Silberschmiede verschleppt, sondern auch alle Vorräte an Edelmetallen geraubt, sie führen jedoch die alte Tradition fort und sind eine lohnende Erwerbsquelle vieler handwerklich geschulter und künstlerisch befähigter Menschen. Die Holzbroschen werden aus dünnen, entsprechend gedrehten Plättchen hergestellt, mit einem Muster versehen und poliert. Sie haben eine goldgelbe Färbung und passen zu jeder Tracht.

Der seltsame Schmuck der estnischen Frauen hat schon früher überall Bewunderung erregt. Heute sind es die Holzbroschen mit den hübschen Mustern, die besonders von den deutschen Soldaten sowie den Männern und Frauen des Ostensatzes gekaut, als Grüße aus der Ferne an die Lieben in der Heimat geschickt oder auch selbst getragen werden.

Lettische RAD-Bewerber luden ein

Riga, 12. Juli Die jungen Leute, die jetzt in der Zwischenzeit zwischen Schulentlassung und Beginn des Arbeitsdienstes zum Torfeteich ins Moor gegangen sind, bewiesen mit ihrem Sportnachmittag und anschließendem Kameradschaftsabend, daß ihnen die schwere Arbeit die gute Laune nicht genommen hat. Sie sind braun gebrannt und von zackiger Haltung. Der Nachmittag begann mit sportlichen Vorführungen, denen sich ein Rundgang durch die Unterkünfte in Kemmern anschloß. Die jungen Männer wohnen in verschiedenen Quartieren, die überall recht ordentlich hergerichtet und hier und da nach persönlichem Geschmack geschmückt sind. Sie haben sich allesamt in das Gemeinschaftsleben gut eingefügt. Die Vorführungen, die sie am Abend im Kurhaus boten, waren recht geschmackvoll. Sänger, Geiger, Pianisten, Klarinettenisten, ja, sogar ein Saxophonist aus den eigenen Reihen zeigten, was sie konnten, und es war, bedenkt man, daß die Übungen alle in der Freizeit nach harter Arbeit gemacht werden mußten, recht ansprechend.

Durchlassscheinpflichtig

Berlin, 12. Juli Der Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei gibt bekannt: Trotz mehrmaliger Hinweise in den Tageszeitungen auf den Durchlassscheinzwang treffen an den durchlassscheinpflichtigen Binnengrenzen, hauptsächlich gegenüber dem Generalgouvernement, noch immer zahlreiche Personen ein, ohne im Besitz des erforderlichen Durchlassscheins zu sein. Es wird deshalb nochmals auf folgendes aufmerksam gemacht:

1. Das Betreten und Verlassen des Protektorats Böhmen und Mähren, des Generalgouvernements, des Bezirks Bialystok sowie der Reichskommissariate Ostland und Ukraine ist nur mit einer besonderen behördlichen Erlaubnis in Form des Durchlassscheins gestattet.
2. Anträge auf Ausstellung eines Durchlassscheins sind ausschließlich bei der für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen Kreispolizei-

Sängerfest im Sonnenschein

Über 2000 Sänger — rund 40000 Zuhörer in Riga

Sänger und Sängerinnen füllten anlässlich des Sängerfestes des Gebietes Riga-Land am Sonntag die große Tribüne des Armeesportplatzes in Riga. Anwesend waren u. a. der Generalkommissar, Staatsrat Dr. Drechsler, der Generaldirektor des Innern, General Dankers, der Gebietskommissar Riga-Land, Oberführer Fust, Generalinspekteur, Legionsbrigadeführer Bangerskis. Über die Ansprachen des Generalkommissars und des General Dankers berichteten wir bereits gestern.

Riga, 12. Juli Als Petrus am Sonntagvormittag durch seine Wolken guckte, sah er die Straßen Rigas so bunt wie lange nicht. Man sah über Mittag schon eine Karawane in Richtung des Armeesportplatzes pilgern, denen weibliche Teilnehmer zum größten Teil die prachtvollen Gewänder ihrer verschiedenen heimatlichen Kreise trugen, dazwischen gingen die zahllosen Riger, die als Zuschauer dabei sein wollten; die Droschken hatten einen großen Tag und ebenso die Straßenbahn, die sich im übrigen sehr geschickt im Rahmen ihrer Möglichkeiten dem ungeheuren Verkehr anpaßte.

Vor den Toren des Platzes war bald ein Riesengedränge, die Kassen waren belagert, doch langsam schob man sich mit der Menge hinein. Festlich hingen an hohen Masten die deutschen und lettischen Flaggen, und das Stimmengewirr eines großen Ereignisses lag über dem Ganzen.

Ein großartiges Bild bot die Tribüne, auf der die vieltausend Köpfe

zählende Schar der Sängerinnen und Sänger Aufstellung genommen hatte, in ihrer Mitte, wie Staubgefäße in der Blume, leuchtete das gelbe Metall der Bläserorchester der Leitischen --Freiwilligen-Legion und der Rigaer Kreispolizei.

Das Publikum saß und stand in weitem Rund, ein beiläufiger Überschlag schätzte vielleicht 40000 Menschen, doch waren darin nicht die eingerechnet, die aus den Fenstern und auf den Dächern der anliegenden Häuser Posto gefaßt hatten, sowie die vielen, die auf den Straßen draußen sich noch einen Ohrenschaum gönnten.

Fanfarenklänge kündete das Erscheinen des Generalkommissars an, der dann die Front des angetretenen männlichen und weiblichen lettischen Selbstschutzes abschnitt. Nachdem der Vorsitzende des Festkomitees, der Kreisälteste Bringers, die Begrüßungsworte gesprochen hatte, wurde gemeinsam das Lettische Volksgebet gesungen, auf die Rede des Generalkommissars folgte sodann der ge-

meinsame Gesang der beiden deutschen Lieder. Ein buntes Programm, vorzugeweise lettische Volksweisen und einige durch die Orchester vorgetragene Märsche, wickelte sich in den drei folgenden Stunden ab. Die beiden Dirigenten, Theodor Reiters und Theodor Kalnisch, die die ungeheure musikalische Heerschar von ihrem Podium aus wie Feldherren dirigierten, wurden wieder und wieder mit Händeklatschen und vielen Blumen gefeiert, ebenso die im Sologang ihren mächtigen Stimmumfang auch hier gut zur Geltung bringende Herta Luhs. Es war für einen, der noch kein solches Chorfest mitgemacht hat, gewiß ein eigenartiges Erlebnis, zu sehen oder vielmehr zu hören, wie der Dirigent mit einer Geste, einem Fingerzeig, Tausende von Stimmen erklingen ließ.

Wir wollen übrigens nicht vergessen, neben dem Lob, das wir den beiden „Großdirigenten“ spenden, auch der kleinen Chormeister zu gedenken, die in monatlicher Übung mit ihren Chören die Vorarbeit für das Gelingen dieser Gemeinschaftsaufgabe geleistet haben.

Ein großer Tag war auch für die Photographen, die in dem freien Raum vor der Tribüne die Gelegenheit wahrnahmen, die ihnen besonders ins Auge stechenden Trachten aufzunehmen, unter ihnen auch viele deutsche Soldaten, die diese schöne Erinnerung gewiß mit Vergnügen zu Hause zeigen werden.

Als alles vorüber war und sich die Menge zu verlaufen begann, wurde noch die Preisverteilung für die schönsten Kostüme vorgenommen; Blumen wurden einzeln und in Bündeln von der Tribüne herabgeworfen, so daß fast ein kleiner Teppich sich unter den Preissträgern breitete, und dann folgte noch eine besondere, ebenso handgreifliche, wie gesunde Ehrung der beiden Chordirigenten, indem sie im Frack von nervigen Händen gepackt, wieder und wieder in die Luft geworfen wurden.

Abends, mit der scheidenden Sonne, boten die Straßen wieder das Bild einer Völkerwanderung, die sich langsam zu ihren Zielen verzweigte. Eine kleine Abendfeier versammelte noch das Festkomitee mit Chormeistern und vielen Mitwirkenden im Saal der kleinen Gilde. Tho.



In der ersten Reihe der Zuhörer beim Sängerfest fällt eine markante Persönlichkeit auf. Ein alter aufrechter Mann in der lettischen Volkstracht, die mit Blumen und Denkmünzen reich geschmückt ist, verfolgt klaren Blickes jedes Ereignis auf den Tribünen. Es ist der 80jährige Jahnis Esergallis, der seit Jahrzehnten kein Sängerfest ausläßt und bis vor kurzem selbst aktiver Teilnehmer war. Auf die Frage, ob er es in seinem Leben nach dem Liede „Wein, Wein und Gesang“ gehalten habe, antwortet er mit einem schelmischen Lächeln: Die Pflege des Liedes habe ihm Zeit seines Lebens die größere Freude bereitet. Ab und zu habe er sich wohl auch ein Gläschen mit kräftigem Inhalt zu Gemüte gezogen. Doch das Tabaksmauchen lehnte er grundsätzlich ab und weist mit schalkhaftem Seitenblick auf die mit schmuckten Sängerinnen besetzten Tribünen auf die Tatsache hin, daß er es bisher verstanden habe, Junggeselle zu bleiben.



Ein buntes Bild — ein musikalisches Erlebnis. Aufn.: DZ-Berksis

DRK-Hellerin wird Frontbuchhändlerin

Es war eine gute Idee, an das Deutsche Rote Kreuz heranzutreten mit der Bitte, DRK-Hellerinnen für Frontbuchhandlungen auszubilden zu lassen. Gern ist das DRK diesem Wunsch nachgekommen. So sitzt nun schon der zweite Lehrgang in dem hellen Unterrichtsraum der Lehrabteilung für Betreuungshelferinnen: 70 Frauen und Mädchen, die demnächst ihre Arbeit in Frontbuchhandlungen aufnehmen werden.

Die Frontbuchhandlungen, die in dichter Kette bis weit an die Front vorgeschoben sind oder gar in einem Fieseler Storch in die Einöde Lapplands geloggen werden (übrigens ist eine DRK-Hellerin der erste „fliegende Frontbuchhändler“ gewesen!), vergrößert die Front ebenso wenig wie die Verpflegungsstelle oder das Soldatenheim mit ihren zuverlässigen und immer frohgemuten DRK-Kameradinnen. Bücher an der Front sind lebenswichtig wie Brot und Suppe. Darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Darum der Andrang dort, — je weiter vorn, desto mehr —, wo eine Frontbuchhandlung aufgemacht ist. Und schmökern kann man in den Buchhandlungen, aber auch tragen, alle die tausend Fragen, die um Bücher aufkommen.

Eine Frau gibt auch der Frontbuchhandlung eine eigene Atmosphäre. Das ist wichtig und beginnt schon

beim Außerlichsten, der Aufmachung von Fenstern und Läden. Enden tu's mit dem Vertrauen, mit dem der Soldat nach seinem Buch fragen darf, und wäre es noch so ausgefallen, nach dem Buch für seine Frau, seinen Jungen. Natürlich kann auch eine Frontbuchhändlerin nicht alle in Frage kommenden Bücher kennen. Aber wo das Gefühl für Bücher und Menschen da ist, ist schon viel vorhanden.

Die kurzen Gänge durch die Literatur- und Kunstgeschichte, die der Lehrgang mit sich bringt, frischen viel Vergessenes auf. Ständig gehen Bücher unter den Hellerinnen um, über die nach raschem Durchfliegen berichtet werden muß. Unter immer wechselnden Themen wird aus vielen Büchern abends vorgelesen. Und

wenn's ganz gut geht, wird aus so einem Leseabend ein Feierabend mit hübschen musikalischen Rahmen. „Das werden wir übrigens draußen einführen, beibehalten, damit unsere Kameraden auch unsere Buchhandlung wie ein Stück Heimat empfinden lernen!“ Der Vorschlag kam von einer der Hellerinnen.

Sechs Wochen sind schnell verfliegen. Noch 14 Tage Einübezeit in einer wirklichen Frontbuchhandlung, dann stehen unsere DRK-Hellerinnen zu zweien, wenn's nötig ist, zu dreien in ihrer endgültigen Arbeit, jetzt auf sich selbst gestellt, und müssen zeigen, wie sehr sie ihren neuen Beruf „Frontbuchhändlerin“ als Betreuungsdienst an den Kameraden auflassen. DRK-Berichter Otto Buchholz

Ausschneiden und in der Wohnung aushängen!

Merckblatt über Verhalten bei Fliegeralarm

1. Sofortige Überprüfung der Verdunklung. Sämtliche Lichtausstrittsöffnungen müssen so verdunkelt sein, daß kein Lichtschein nach außen dringt.
2. Sand und Wasser müssen in ausreichendem Maße bereitgestellt sein.
3. Urkunden und sonstige Wertpapiere, sowie warme Bekleidungsstücke sind in der Wohnung griffbereit zu legen und beim Aufsuchen des Schutzraumes mitzunehmen.
4. Den Anordnungen des Luftschutzwartes ist unbedingt Folge zu leisten.
5. Die aufgestellten Einsatztrupps haben sich mit ihrem Ausrüstungsgerät bei dem Luftschutzwart zu melden, damit bei entstandenen Schäden durch einen Luftangriff ihr sofortiger Einsatz erfolgen kann.
6. Die Haustüren und Türen zu den Höfen dürfen nicht verschlossen sein, damit die auf der Straße befindlichen Personen in die bereits vorhandenen Schutzräume gelangen, oder andere Deckungsmöglichkeiten in Gebäuden aufsuchen können.
7. Auf der Straße befindliche Personen haben den Anordnungen der Polizei und den sonstigen für den Ordnungsdienst vorgesehenen Personen unbedingt nachzukommen und sich in die nächstgelegenen Schutzräume zu begeben.

Angehörige von Tuniskämpfern!

Riga, 12. Juli Alle zur Zeit im Ostland wohnenden Deutschen, die noch ohne Nachricht von ihren bei den Kämpfen in Tunis vermißten Angehörigen sind, werden aufgefordert, die genauen Personalien der Vermißten dem Beauftragten des Deutschen Roten Kreuzes für das Ostland, Riga, Woltervon-Plettenberg-Ring 51, zu melden.

Pimpfe im Sommerlager

Riga, 12. Juli Nachdem die Jungmädchen das Lager im Kaiserwald geräumt haben, sind heute die jüngsten der Knaben eingezogen. Mit der Flaggenhissung begann heute Nachmittag der Dienst, der die Pimpfe die nächsten 14 Tage in dem schönen Gelände am Stintsee sich sicher wohl fühlen lassen wird. — Gleichzeitig erfuhren wir, daß am 15. Juli alle 14jährigen zum Ernteeinsatz ins Gebiet Riga-Land fahren, wo sie kräftig bei der Heuernte mithelfen wollen.

Verdunkelung von 21.40 Uhr bis 03.00

Kauen

Weitere 63 Eigentümerurkunden überreicht

Seitdem am 11. Mai d. J. der Generalkommissar Dr. von Renteln im Hause der Deutschen Wehrmacht den ersten 50 Bauern und Grundbesitzern die Urkunden über ihr zurückerhaltenes Eigentum ausgehändigt hat und damit auch im Generalbezirk Litauen der Anfang in der Wiederherstellung der alten Rechtsgrundlagen gemacht wurde, ist die Reprivatisierung planmäßig überall im ganzen Lande in Angriff genommen worden. Vor einigen Tagen wurden in einer würdigen Feierstunde im Haus der Deutschen Wehrmacht in Kauen weitere 63 Haus- und Grundbesitzer aus Kauen vom Stadtkommissar Cramer durch Ueberreichung der Eigentümerurkunden wieder in ihre Eigentumsrechte eingesetzt.

Wilna

Litauische Urlauber eingetroffen

In Wilna traf am Montag früh der erste Urlauberzug mit den im Reich im Arbeitseinsatz stehenden Schaffenden aus Wilna und Umgebung ein. Die Angehörigen hatten sich in großer Zahl am Bahnhof eingefunden. Den Urlaubern wurde ein festlicher Empfang bereitet. Unter Vorantritt einer Musikkapelle begaben sich die Urlauber und deren Angehörige zum Bahnhofplatz, wo sie vom Gebietskommissar Hingst herzlich willkommen geheißen wurden. Bürgermeister Dabulevicius sprach die Überzeugung aus, daß ihre Arbeit zum schnelleren Sieg beitragen werde.

Insel Ösel

Unfall beim Brunnenbohren

Auf der Insel Ösel wurde der Hofwirt Alexander Seil beim Brunnenbohren schwer verwundet. Er hatte in den Grund des Brunnens Explosivstoff gelegt, und als beim Entzünden der Zündschnur keine Detonation erfolgte, beugte er sich tief über den Brunnenrand, um nachzuschauen. In diesem Moment explodierte der Sprengstoff, und Alexander Seil trug schwere Verletzungen im Gesicht davon.

Windau

Mariss Vehtra sang

Am Sonntag fand in Windau das vierte Konzert des Sommers statt. Das Orchester begann mit der Ouvertüre zur Oper „Preciosa“, es folgten zwei Musikstücke lettischer Komponisten. Daraufhin hörte man Musik aus Lohengrin, Figaros Hochzeit und Carmen. Mariss Vehtra sang „Hell wie ein Tag im Mai“, die Mäntelarie aus Carmen und „Lache Bajazzo“. Die Darbietungen des Sängers fanden reichen Beifall.

Einreiben nicht vergessen!

Nivea erhält die Haut geschmeidig und beugt dem Sonnenbrand vor.

NIVEA-Creme

Volkswirtschaft

Am Pulsschlag der Welt

Die Entdeckung der Energie

Hermann Schüller veröffentlicht im Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin, soeben ein Werk „Am Pulsschlag der Welt“, das in fesselnder Form die Entdeckung der Energie durch Julius Robert Mayer schildert. Die gewaltige Bedeutung Mayers für die moderne Technik kommt in den einleitenden Worten zum Ausdruck, die Schüller seinem Buch voranschickt.

Fern in der Mandschurei, da wo der Sungari fließt, entstand vor noch nicht langem der Plan, die Wasser des mächtigen Stromes zu stauen, um eine selbst für europäische Verhältnisse ungewöhnlich große Quelle schöpferischer Energie zu schaffen. Bald wuchsen mitten im Krieg in einem Berliner Werk riesige Stromerzeuger, die die wilden Wasser des Sungari zähmen und nach Maß und Plan in Licht, Kraft und Wärme verwandeln sollen.

Der Sungari fließt in der Mandschurei und die Ingenieure und Konstrukteure arbeiten in Berlin. Sie vollführen ihr Werk mit der Sicherheit des Mathematikers. Sie bestimmen mit genauester Präzision, wie groß der Stausee in der Mandschurei, wie mächtig das Gefälle der Wasser und der Umfang des ganzen Wasserkraftwerkes sein müssen, kalkulieren genau und gewissenhaft Bauart, Werkstoffe, Ausmaße und Leistungsvermögen ihrer Generatoren, damit die Menge an Energie gewonnen werden könne, die verlangt wird.

Sie vermögen planvoll und zuverlässig die Dämonie der Naturgewalten zu bändigen und die Anlagen zu ihrer Beherrschung und Ausnutzung vorberechnen. Das können sie, weil sie wissen, nach welchem Maß die Gewalt der sich in die Generatoren stürzenden Wassermassen in nützliche Energie verwandelt werden kann.

In unseren wissenschaftlichen Instituten laufen Untersuchungen und Experimente über den Nährwert der Nahrungsmittel. Welche Mengen an Energie und welche Bestandteile muß die Volksernährung in Krieg und Frieden enthalten, damit die Leistungskraft des Volkes gewährleistet wird? Wie verwandelt sich die in den Nahrungsmitteln gebannte Energie der Sonne in die Wärme des Lebens und in die Kraft des Hammers und des Schwerkes?

Die Forscher in jenen Instituten, die die Zusammenhänge zwischen Ernährung und Leistung untersuchen, arbeiten mit derselben Sicherheit und Genauigkeit wie die Ingenieure, die Generatoren, Lokomotiven und Motoren bauen und die die Leistung ihrer Maschinen aus einer bestimmten Menge Brennstoff oder einem Stausee von bestimmter Größe und Wucht zu berechnen vermögen.

Denn die Ingenieure und Forscher kennen das Gesetz von der Erhaltung der Energie und sie vermögen zu messen, wie sich die Verwandlung der Energie der Sonne in andere Energieformen vollzieht.

Die Fundamente dieser Wissenschaft legte genau vor hundert Jahren der bescheidene und geniale deutsche Arzt Julius Robert Mayer zu Heilbronn. Er hat das Gesetz von der Erhaltung und Verwandlung der Energie entdeckt, den alten Mythos von der Allmacht Sonne zur Wissenschaft gemacht und den Menschen an den Schalthebel kosmischer Energien gestellt.

In der unerschrockenen Kühnheit seines universellen Denkens drang dieser bahnbrechende Mann bis zu den Grenzen erkennender Vernunft vor, um im Licht seiner Idee die Wunder des Lebens zu schauen und auf die Kräfte zu deuten, die das Geschehen im Lebendigen und Toten steuern und lenken.

Im Jahre 1842 stieß Robert Mayer mit einem kleinen Aufsatz „Bemerkungen über die Kräfte der unbelieben Natur“ die planmäßige Entwicklung der Wissenschaft von der Energie an.

In einem tragischen Kampf um Recht und Existenz führte er seine Idee zum Sieg.

Die hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstages fiel in das Jahr 1915. Und nun, im zweiten Weltkrieg — feiern wir die Erinnerung an die erste Veröffentlichung des Heilbronner Denkers, den lange vor dem ersten Weltkrieg ein englischer Forscher den größten Naturforscher des 19. Jahrhunderts genannt hat.

Der Name Robert Mayer steht neben denen von Archimedes, Paracelsus und Kepler, von Galilei, Leibniz und Newton, von Kant, Goethe und Liebig.

Er war der Dr. Faust des 19. Jahrhunderts, der erkennen wollte, was die Welt im Innersten zusammenhält, und der im Takt der Maschinen und im Rhythmus der Herzen den Pulsschlag der Welt entdeckte.

Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspraxis

VON PROF. DR. ANDREAS PREDÖHE

II)

Erwies sich die Zusammenarbeit von Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspraxis für die spätliberale Wirtschaft des Interventionismus als wirtschaftlich zweckmäßig, so ist sie für die moderne Führungswirtschaft politisch notwendig. Die Ausrichtung der Wirtschaft auf die Ziele des Volksganzen, ihre grundsätzliche Planmäßigkeit und politische Gebundenheit haben die Stellung des Unternehmers von Grund auf verändert. Nicht als ob er in seinen Aufgaben beschränkt sei. Es ist ein auch bei uns noch weit verbreitetes Vorurteil, als sei die freie Auswirkung der Persönlichkeit im Wirtschaftsleben identisch mit ihrer Betätigung unter den Voraussetzungen und im Geiste der liberalistischen Erwerbswirtschaft. Als ob die regulierte Wirtschaft nur denkbar sei als ein System von bürokratischen Verwaltungsebenen, in dem die nachgeordnete Stelle jeweils nur die Weisungen der vorgesetzten Dienststelle auszuführen hätte. Ausrichtung der Wirtschaft auf die Ziele des Volksganzen ist weit davon entfernt, eine bloße Verneinung der liberalistischen Wirtschaft zu sein und die Nachteile dieser Wirtschaft gegen die Nachteile der bürokratischen Organisation einzutauschen. Es besteht keinerlei dogmatischer Zusammenhang zwischen der Ausrichtung der Wirtschaft auf die Ziele des Volksganzen und den Methoden ihrer Durchführung. Dogmatisierung der Methoden ist vielmehr gerade Kennzeichen der liberalen Wirtschaft und ihres Gegenstücks, der zentralistischen Planwirtschaft. Die echte völkische Führungswirtschaft dezentralisiert die Verantwortlichkeit, wo Zentralisation den Zielen entspricht, und sie zentralisiert, wo nur Zentralisation geeignet ist, dem Zweck zu dienen. Sie zieht Grenzen der freien wirtschaftlichen Betätigung und entfernt sie, je nach den Erfordernissen. Weit entfernt, die schöpferische Persönlichkeit im Wirtschaftsleben einzuzengen, schafft sie recht eigentlich erst die Voraussetzungen für ihre Betätigung im Sinne des völkischen Ganzen.

Dem Praktiker der deutschen Wirtschaft erwachsen damit Aufgaben, die weit über die früheren hinausgehen, und die im einzelnen wesentlich komplizierter sind. Um Möglichkeiten und Grenzen der wirtschaftlichen Tätigkeit seiner Unternehmung beurteilen zu können, bedarf er in weit umfassenderem Ausmaß der Kenntnis des strukturellen Aufbaus der Volkswirtschaft und ihrer Entwicklungstendenzen und damit der wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge, in die seine Unternehmung eingebettet ist. Das aber sind Aufgaben, für deren Bewältigung die Wissenschaft Erkenntnisse zur Verfügung stellen kann, die nur mit wissenschaftlichen Mitteln zu gewinnen sind. Das gilt besonders für das Gebiet der Außenwirtschaft. Die Abhängigkeit der binnenländischen Entwicklung von der Einfuhr, dieser von der Ausfuhr und der Ausfuhr wiederum von den Bedingungen der Erzeugung im Inland verbindet die Außenwirtschaft so eng mit allen anderen Teilen der Volkswirtschaft, daß sie ohne Einsicht in die strukturellen Zusammenhänge des Ganzen nicht mehr gemeistert werden kann.

Zu dem kommt bei der Außenwirtschaft noch die Verflechtung in die strukturellen Zusammenhänge und konjunkturellen Bewegungen der fremden Volkswirtschaften. Auch hier hat ja die autonome Wirtschaftspolitik und die Ausrichtung der Wirtschaft entscheidende Fortschritte gemacht. Es geht nicht mehr um mehr oder minder übersehbare Marktchancen mit langfristig gültigen, einkalkulierbaren handelspolitischen Voraussetzungen, sondern um die Eingliederung in fremde Volkswirtschaftskörper, die nach ihren eigenen Gesetzen leben und den Exporteur oft kurzfristig vor unübersehbare Schwierigkeiten stellen. Kenntnis der Zusammenhänge, in die der Export eingebettet ist, ist deshalb mehr denn

je nötig, und zwar einschließend aller ihrer wirtschaftspolitischen und politischen Voraussetzungen. Es gilt nicht nur die handels- und währungspolitischen Tendenzen kennenzulernen, sondern einen Einblick zu gewinnen in die gesamten kurz- und langfristigen Entwicklungsvorgänge der betreffenden Länder. Damit aber wird die wissenschaftliche Forschung recht eigentlich zur Voraussetzung für erfolgreiches praktisches Handeln, und das dieses Handeln im Dienste der Ziele des Volksganzen steht, zur politischen Notwendigkeit. Daß sie auch die Voraussetzung bildet für zielgerechtes wirtschaftspolitisches Handeln der staatlichen Instanzen, sei nur am Rande vermerkt in einer Betrachtung, die in erster Linie der Frage des Verhältnisses von Wissenschaft und wirtschaftlicher Praxis gewidmet ist.

Erfahrung und Forschung

Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspraxis sagt ohne weiteres noch nichts aus über die Arbeitsteilung zwischen wirtschaftlicher Unternehmung und wissenschaftlichem Institut. Es wäre immerhin denkbar, daß große wirtschaftliche Unternehmungen durch die ihnen angegliederten Forschungsabteilungen auch die gesamte wissenschaftliche Arbeit miterledigen würden. Sie hätten dabei den Vorteil der unmittelbaren Zusammenfassung der wissenschaftlichen Arbeit mit der praktischen Erfahrung des Unternehmens und der klaren Ausrichtung dieser Arbeit auf die Ziele des Unternehmens. In der Tat gibt es viele wissenschaftliche Aufgaben, die ohne Schwierigkeit innerhalb des Unternehmens geleistet werden können; das gilt insbesondere für alle Fragen, die stärker von Faktoren innerhalb der Branche oder gar innerhalb des Unternehmens bestimmt werden als von Faktoren, die von außen auf das Unternehmen einwirken. Reicht der Zusammenhang über diese Grenzen hinaus, dann bedarf es sogleich eines zusätzlichen Aufwandes von sachverständigem Personal und Informationsmaterial, der den Rahmen der unternehmensgebundenen wissenschaftlichen Abteilung sprengen würde. Gerade auf diesen weiterreichenden Zusammenhängen aber liegt, wie wir gesehen haben, das Schwergewicht der Dienste, die die Wissenschaft für die Praxis leisten muß. Hier hat die Arbeitsteilung mit dem unabhängigen wissenschaftlichen Institut einzusetzen, das seinerseits in der Lage ist, sich mit Personal und Material für vielerlei Zwecke auszurüsten.

Auch dies gilt wieder in besonderem Maße für alle außenwirtschaftlichen Fragen, die ihrerseits den Fragenbereich darstellen, bei dem die Mitarbeit der Wissenschaft besonders geboten ist. Hier ist das wissenschaftliche Institut nicht nur in der Lage, in größerem Ausmaß mit sprach- und länderkundigen Sachverständigen aufzuwarten, die es für seine vielseitigen Aufgaben ohnehin benötigt. Hier kommt vor allem die Materialbeschaffungsfrage entscheidend ins Spiel. Gute Auslandsinformation setzt heute eine solche Fülle von Gesetzesblättern, Statistiken, Zeitschriften und archivalischen Materialien aus allen Ländern und mit Bezug auf alle wirtschaftlichen und politischen Informationsgebiete voraus, daß sie nur ein großer,

umfassender Institutsapparat beschaffen kann. Diese Materialbeschaffung ist eine Aufgabe für sich, die nur mit Hilfe einer großen Zahl von langfristig ausgebauten Austauschbeziehungen überhaupt bewältigt werden kann. Hier ist die Arbeitsteilung ganz eindeutig vom Material her gegeben, und sie wird sich um so fruchtbarer auswirken, wenn der Arbeit des Instituts die Erfahrung des wirtschaftlichen Unternehmens in enger Zusammenarbeit zugeführt wird.

Aber es kommt noch ein Weiteres hinzu. Würde ein großes wissenschaftliches Institut sich nur pragmatisch den Aufgaben zuwenden, die ihm gewissermaßen als Aufträge von der wirtschaftlichen Praxis gestellt werden, dann würde es diese Aufgaben nur unzureichend erfüllen können. Den eigentlichen Wert erhalten die Arbeiten eines solchen Instituts durch die großangelegte autonome Forschung, die dahintersteht. Erst die Erfüllung dieser eigentlich akademischen Aufgabe befähigt ein großes wissenschaftliches Institut, die Praxis Dienste zu leisten, die ausschließlich die Wissenschaft ihr bieten kann. Denn nur die langfristige und tiefgreifende Beschäftigung mit den großen wirtschaftlichen Problemen der Gegenwart befähigt das Institut, im Einzelfall ein sicheres Urteil zu fällen. Nur wer die Möglichkeiten von Währungs- und Handelspolitik gründlich bearbeitet hat, vermag über einzelne Maßnahmen auf diesen Gebieten und ihre Tragweite zu urteilen. Nur wer die Voraussetzungen und Grenzen von Industrialisierungsvorgängen in wirtschaftlichen Neuländern klar erkannt hat, vermag sich ein Bild davon zu machen, wie die Entwicklung im Einzelfall verlaufen wird. Nur wer sich in bevölkerungspolitische Probleme wirklich vertieft hat, kann etwas darüber aussagen, wie gewisse Märkte auf bestimmte Bevölkerungsbewegungen reagieren werden. Hier liegen die eigentlichen Wurzeln der Leistungsfähigkeit eines wirtschaftswissenschaftlichen Instituts. Die Lage ist nicht wesentlich anders als in den Naturwissenschaften, wo die großen praktischen Leistungen immer wieder aus theoretischer Forschung hervorgegangen sind. Auch auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaft wird die Wissenschaft um so mehr für die Praxis leisten können, je mehr ihr dazu verholfen wird, der Forschung als solcher zu dienen.

Vielleicht darf der Leiter des Instituts für Weltwirtschaft auch noch auf eine Leistung für die Praxis hinweisen, die sich abseits der unmittelbaren Zusammenarbeit vollzieht. Ein auf das Ausland ausgerichtetes Institut ist durch seine wissenschaftliche Leistung, durch seine Veröffentlichungen und durch die vielen Beziehungen, die es mit wissenschaftlichen und praktischen Institutionen in aller Welt verbindet, ein kulturpolitischer Faktor ersten Ranges. Es stellt ein außenpolitisches Kapital dar, dessen Einsatz der Außenwirtschaft zu dienen berufen ist, weit über die unmittelbare praktische Arbeit hinaus. Denn Kulturpolitik ist von jeher ein entscheidender Schrittmacher der Außenwirtschaft gewesen. Als Träger nationalsozialistischer Kulturwillens verleiht es deutschem Gedankengut Eingang in alle Teile der Welt und ebnet die Wege für das Eindringen deutscher Auffassungen von Wirtschaft und Weltwirtschaft. Hierfür über den unmittelbaren Dienst für die Praxis hinaus in der Praxis Verständnis zu gewinnen, ist es wert bemüht. Dankbar dürfen wir anerkennen, daß führende Männer der deutschen Wirtschaft diese Aufgaben praktischen und politischen Einsatzes der deutschen Wirtschaftswissenschaft erkannt haben. Ihn in Zukunft noch zu verstärken, ist eines der dringendsten Erfordernisse der deutschen Außenwirtschaft.

Die USA-Regierung und das Kriegsgeschäft

DZ. Lissabon, 12. Juli

Die USA-Regierung hat, wie „Readers Digest“ ausführt, insgesamt 14 Milliarden Dollar in der Kriegsindustrie finanziert bzw. die Finanzierung in dieser Höhe zugesagt. Das entspricht einem Fünftel der gesamten Privatinvestierung an amerikanischen Fabriken und Bergwerken im Jahre 1931. Die Regierung im einzelnen investierte fast viermal so viel wie private Interessenten in der neuerstandenen Kriegsindustrie. Der Regierungseigene Werke produzierten zum Beispiel mehr Aluminium als alle privaten Betriebe zusammen. Die Investierung der Bundesregierung in Flugzeugwerke beläuft sich auf das zehnfache der privaten Vorkriegsinvestierung.

Derartige Transaktionen werden über die Defence Plan Corporation (DPC) vorgenommen, eine Abteilung der Reconstruction Finance Corporation. Der Kreis ihrer finanzierten Einrichtungen geht von Stahlwerken bis zu Flugschulen. Unter Leitung von Handelsminister Jesse Jones ist die DPC wie eine riesige Bank aufgezo-gen. Sie tritt in zahlreichen Fällen unmittelbar in den Genuß der Gewinne.

Ob der durch die öffentliche Investierung hervorgerufene Strukturwandel der amerikanischen Industrie ein dauernder oder nur ein kriegsbedingter ist, steht, so meint „Readers Digest“ noch offen. Falls ein Betriebsführer eine DPC-Anlage erwerben will, muß er zum mindesten die von der DPC aufgewendeten Kapitalkosten plus Zinsen nach Abzug der Pachtsätze und einer Abschreibung zahlen. Von interessierter Seite wurde vorgeschlagen, die DPC sollte die Regierungswerke in Nachkriegszeiten privaten Gesellschaften überlassen und ihr Kapitalinteresse durch Übernahme von Obligationen oder Vorzugsaktien sichern. Das Schicksal der von der Bundesregierung finanzierten Kriegsindustrie ist auf jeden Fall noch nicht sicher und Gegenstand heftiger, hinter den Kulissen geführter Verhandlungen und Diskussionen zwischen Regierung und Industrie. Das Verhalten der USA-Regierung in dieser Angelegenheit berührt umso merkwürdiger, als die offizielle amerikanische Agitation bis auf den heutigen Tag die Erhaltung der Privatwirtschaft mit besonderem Nachdruck als eines der vornehmsten Ziele des plutokratischen Kampfes ausibt.

Das Getreide blüht

War das Wetter dem Wachstum günstig, dann konnte man früher des öfteren die gedankenlose Redensart hören: Da können sich die Bauern freuen! Ob ein Volksgenosse auch heute noch so sagt? Schon damals hat der Einsichtige versucht, zu entgegnen: Nur die Bauern! Es ist anzunehmen, daß die Tatsache in der Gegenwart und damit auch für alle Zukunft im allgemeinen Bewußtsein lebt, daß auf unseren Feldern das Brot des Volkes wächst. Das Wohlergehen des Getreides und aller Früchte des Landes geht den einen so stark an wie den anderen. Jeder von uns soll und muß wissen, wie hart er dort wie hier errungen wird. Darum darf sich keine hellende Hand der Landarbeit versagen. Nun, die Betrachtungsweise ist heutzutage schon weitgehend anders geworden. Ist das Wetter zu trocken oder zu kühl, dann kann man mit Genugtuung verbuchen, daß auch der Städter, selbst der ohne Kleingarten, besorgt zum Himmel schaut und dabei ein Getreide- oder ein Kartoffelfeld in seiner Vorstellung hat.

Denkt man dabei auch an die Getreideblüte? Was weiß man davon? Ein blühendes Getreidefeld ist eine auffallende Erscheinung; ein Getreidefeld in Blüte wird aber meist wenig beachtet. Unscheinbar ist die Getreideblüte, und doch ist es kein kleines Wunder der Natur, was sich da vollzieht. Das Getreide hat es nicht nötig, in prägnanten Farben zu blühen, denn es braucht keine Insekten anzulocken, damit sie die Befruchtung durch Übertragen des Blütenstaubes vermitteln. Dieser Mittler ist beim Getreide der Wind. Von ihm und von genügend langen trockenen Stunden hängt es ab, wie der Ertrag unserer Getreidefelder und damit unserer Brotversorgung sein wird. Lang anhaltendes Regenwetter kann die Blüte des Getreides erheblich hinauszögern. Endlich entschließt sich die Getreidepflanze unter dem naturgegebenen Zwang der Fortpflanzung doch dazu, ihre Blüten zu treiben. Ist dann wenigstens während dieser kurzen Zeit trockenes und windiges Wetter, dann ist die Befruchtung gesichert, und nachher kann es erst einmal ruhig wieder regnen.

Die Getreideblüte geht schnell vorüber. In Wirklichkeit handelt es sich dabei nur um Stunden, ja bei der Entfaltung der einzelnen Blüten in der Ähre genau gesagt um eine Minute. Gewöhnlich tritt das an einem sonnigen Morgen zwischen 7 und 8 Uhr ein. Man kann dabei stehen und zusehen, wie sich die drei Staubbeutel zwischen den zwei Spelzen hervorschieben und wie sich ihre haarförmigen weißen Stiele verlängern, bis die Staubbeutel aus den Hüllblättern leicht und lose herabhängen. Von da ab treibt der Griffel nach oben, so daß die Narben, die empfangenden Organe in Gestalt zweier weißer Federchen, nunmehr freiliegen und vom umherfliegenden Blütenstaub, wenn ihn der Wind auf seine Fittiche genommen hat, getroffen werden können. Durch diese Einrichtung ist gewährleistet, daß jede Narbe nur vom Blütenstaub einer anderen Blüte, nicht der eigenen, erreicht wird. Die Pollen, also der Blütenstaub, sind winzige Körperchen, und doch ist jede eine ausgebildete Zelle mit flüssigem Inhalt und den zeugenden Chromosomen, von zwei Hütchen umgeben. In einer Unzahl stäuben diese Körperchen verschwenderisch über das Feld. Zu Milliarden sinken sie zu Boden und verderben, indes bleibt genügend viel von dieser Staubwolke auf den Narben der Blüten hängen, wächst in den Fruchtknoten hinunter und vereinigt sich mit der Eizelle des Fruchtknotens, so daß nun die Bildung und das Wachstum des Getreidekornes gesichert ist. In welchem Maße die Befruchtung erfolgt, davon hängt es ab, ob viel Körner nachher in der Ähre sind, also ob die Ernte gut oder schlecht wird.

Erntebeginn in Kroatien

Agram. Die Ernte in Kroatien hat begonnen, infolge des milden Winters erheblich früher als in anderen Jahren. Auf Grund der zahlreichen Regenfälle ist der Stand des Getreides überaus günstig. Auch in den Städten ist jeder freie Fleck für den Anbau von Getreide, Gemüse oder Kartoffeln ausgebaut.

Aus der Herzegowina wird gemeldet, daß trotz der heftigen Kämpfe gegen die Banden der dortige Viehbestand nicht wesentlich gelitten hat.

Rumäniens Ausfuhr

Bukarest. Im Kreis der rumänischen Exportwirtschaft rechnet man für dieses Jahr mit einem Ausfuhrüberschuß von 1,5 Millionen t Getreide, rund 0,25 Millionen t Hülsenfrüchten und mit einem bedeutenden Überschuß an Ölfrüchten. Damit wird die rumänische landwirtschaftliche Ausfuhr, die im Vorjahre wegen eines Ernterückganges nur unbedeutende Kontingente zur Verfügung stellen konnte, wieder eine starke Stellung am kontinentalen Markt einnehmen. In diesem Zusammenhang wird die Organisation der Ausfuhr gefördert, von der bisher nur soviel feststeht, daß sie nach dem Grundsatz des „einigen Exporteurs“ erfolgt. Wenn dieses Ausfuhrmonopol übertragen wird, steht noch nicht fest.

Fortdauer der grossen Materialschlacht

Seit 5. Juli verloren die Sowjets über 1600 Panzer und 1400 Geschütze

VON UNSEREM STÄNDIGEN MILITARISCHEN v. W.-MITARBEITER

Berlin, 12. Juli

Die große Schlacht die seit dem 5. Juli zwischen Orel und Bjeigorod und vornehmlich an diesen beiden Brennpunkten tobt, wird nun seit einer Woche ausgetragen. Sie stand von Anfang an unter einem Gesetz, das wir bestimmen. Galt es zunächst, das tiefgliederte Verteidigungssystem des Gegners zu durchbrechen, so war es eine zweite Phase der Schlacht durch eine Reihe von Panzerbegegnungen bestimmt, die auf unserer Seite den „Tiger“ in überlegener Haltung sehen, während der Gegner mit seinem schweren Wagen „Klim Woroschilow“ weniger gut abschnitt. Es ist mehr als einmal vorgekommen, daß die sowjetischen Panzerbesatzungen ihre Wagen umdrehten, als sie erkannten, wie die Fahrzeuge ihres Verbandes vom wirkungskräftigen Feuer der „Tiger“ zusammengeschoßen wurden. Ähnliche böse Erfahrungen haben auch die feindlichen Pak-Bedienungen gemacht. Ihre Geschütze erwiesen sich als weit wirkungsloser als angenommen gegenüber dem dicken Panzer der „Tiger“.

Die sowjetische Führung versuchte, durch den Einsatz von Artillerie die plötzlich auftretende Lücke in ihren Waffenbeständen zu schließen. Sie wendeten dabei ein Verfahren an, das auch die Franzosen im Westfeldzug aus der Not der Stunde heraus ent-

wickelt hatten. Damals glaubte Weygand die Lawine der deutschen Panzerdivisionen durch die Bereitstellung seiner Feldkanone „Soixante quinze“ als Pakersatz an Stelle der sehr kleinkalibrigen französischen Pakbestände verwerten zu können. Er wurde hierin aber bitter enttäuscht.

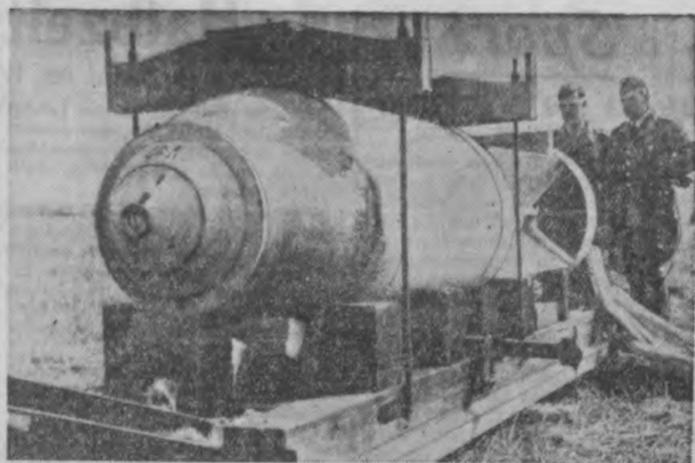
Die Schlacht hat an ihren Brennpunkten Bjeigorod und Orel ein voneinander verschiedenes Gesicht angenommen. Während das Gelände im Bjeigoroder Raum für Panzergefechte förmlich geschaffen ist, macht die Bodengestaltung und Bodenbedeckung bei Orel den Einsatz von Panzern, wenn auch nicht unmöglich, so doch schwierig. Der Wechsel von Hügeln und Schluchten, die noch dazu unübersichtlich sind, stärkt die Verteidigung von Natur, so daß es gebieterische Forderung ist, in diesem Abschnitt die sowjetische Verteidigung nacheinander, Stück für Stück, auseinanderzubrechen. Ein Verfahren, das mehr Zeit beansprucht als die Überwindung des Terrains und der Verteidigungssysteme im südlichen Raume der Schlacht. Es geschieht infolgedessen im Orel Abschnitt jede neue Kampfbewegung nach starker Artillerieschwere, der der Gegner seinerseits starke Artillerie entgegenzusetzen versucht. So ist der artilleristische Kampf das Hauptmerkmal der Zone von Orel.

de, um der für ihn nicht angenehmen Entwicklung im Sektor Bjeigorod zu Hilfe zu kommen, besondere Gegenangriffe zur Entlastung östlich und nördlich von Orel anzusetzen, so deutet ein solcher Vorgang bereits die Fortschritte an, die in der achtägigen Schlacht gemacht werden konnten. Unter den über 1600 vernichteten oder erbeuteten Panzern befinden sich übrigens nicht nur schwere und schwerste Typen, sondern auch nordamerikanische, die der Belastungsprobe der deutschen Waffenwirkung auch nicht stand zu halten vermochten.

Obwohl die Schlacht in ihrem Gesamtteil noch nicht die Formen einer Kesselschlacht angenommen hat, hat der Feind bisher doch schon 28 000 Gefangene eingebüßt. Sie stammen aus Elitetruppen und sind daher ganz anders einzuschätzen als die Gefangenemassen bei anderen Gelegenheiten.

Was der Gegner zur Entlastung seiner Kursker Front weiterhin zu tun beabsichtigt, steht unter der Kontrolle und dem Druck unserer Luftwaffe, die nicht nur die Bestände der feindlichen Luftgeschwader erheblich schwächt, sondern vor allem in den Bereitstellungs- und Aufmarschräumen des Gegners jene Verzögerungen und Programmwidrigkeiten auslöst, die sich auf den ständigen Strom an Truppen, Waffen und Munition störend auswirken, den der Feind auf das Schlachtfeld leiten muß, um die dauernden Einbußen der Schlachttage auch nur einigermaßen aufzufüllen, wenn er gefährliche Schwächungen der im Kampf stehenden Divisionen und alle weiteren Folgerungen möglichst lange vermeiden will.

Gerade in diesen Tagen, wo es nur allzu deutlich wird, daß der sowjetische Angriff mit der anglo-amerikanischen Unternehmung gegen Sizilien zusammenfallen sollte, wird deutlich spürbar, wie es unter dem Gesetz des totalen Krieges gelungen ist, alle Fronten, wo deutsche Truppen stehen, in jener unübertrefflichen Weise auszustatten, die sich auf dem Kursker Schlachtfeld angesichts einer gewaltigen feindlichen Kräftezusammenballung in wenigen, allerdings schweren Gefechtstagen so sichtbar durchsetzt.



Wie ein Bulle auf einem Schlächterkarren, so wird diese schwere Bombe auf dem Bombenschlitten zum Flugzeug gezogen: ein Verderben, Vernichtung und Tod bringendes Ungeheuer, das unsere Gegner furchtbar trifft. Aufn.: PK-Kleiner-HH.

Elitetruppen vernichtet

Obwohl der Feind nach seinen Begriffen erstklassige Verbände in den Kampf wirft, vornehmlich Gardedivisionen, sind diese doch nicht in der Lage gewesen, die planmäßige Entwicklung unseres Angriffs aufzuhalten und zu beeinträchtigen. Dabei leisten diese sowjetischen Kräfte erbitterten Widerstand, der immer wieder durch die erhöhte Wirkungskraft unserer mit neuen Waffen ausgerüsteten Kräfte gebrochen wird. Auf diese Weise war es möglich, eine größere Kräftegruppe an einer Stelle zu umfassen und zu vernichten.

Die Schlacht hat den ausgesprochenen Charakter einer Materialentscheidung angenommen, da der Gegner starke Massen, vor allem schwere und schwerste Waffen im Kampfabschnitt

von Kursk besitzt und die ursprünglich zur Offensive bereitgestellten Massen in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes hat, sie also nicht erst aus größerer Entfernung heranzubringen braucht. Es kämpfen auf dem Schlachtfelde zwischen Orel und Bjeigorod im wahrsten Sinne des Wortes die letzten Rüstungsproduktionen zweier großer Kriegsmaschinen. Es ist für uns eine große Befriedigung, daß die neuesten Muster der deutschen Fertigung besser sind als die gleichen Produkte der gegnerischen. Diese materielle Überlegenheit hat sich an jedem Tage der Schlacht erwiesen. Sie wird nicht nur im taktischen Sinne spürbar, sondern beeinflusst von Tag zu Tag mehr die operative Lage.

Wenn der Gegner gezwungen wur-

de, um der für ihn nicht angenehmen Entwicklung im Sektor Bjeigorod zu Hilfe zu kommen, besondere Gegenangriffe zur Entlastung östlich und nördlich von Orel anzusetzen, so deutet ein solcher Vorgang bereits die Fortschritte an, die in der achtägigen Schlacht gemacht werden konnten. Unter den über 1600 vernichteten oder erbeuteten Panzern befinden sich übrigens nicht nur schwere und schwerste Typen, sondern auch nordamerikanische, die der Belastungsprobe der deutschen Waffenwirkung auch nicht stand zu halten vermochten.

Obwohl die Schlacht in ihrem Gesamtteil noch nicht die Formen einer Kesselschlacht angenommen hat, hat der Feind bisher doch schon 28 000 Gefangene eingebüßt. Sie stammen aus Elitetruppen und sind daher ganz anders einzuschätzen als die Gefangenemassen bei anderen Gelegenheiten.

Was der Gegner zur Entlastung seiner Kursker Front weiterhin zu tun beabsichtigt, steht unter der Kontrolle und dem Druck unserer Luftwaffe, die nicht nur die Bestände der feindlichen Luftgeschwader erheblich schwächt, sondern vor allem in den Bereitstellungs- und Aufmarschräumen des Gegners jene Verzögerungen und Programmwidrigkeiten auslöst, die sich auf den ständigen Strom an Truppen, Waffen und Munition störend auswirken, den der Feind auf das Schlachtfeld leiten muß, um die dauernden Einbußen der Schlachttage auch nur einigermaßen aufzufüllen, wenn er gefährliche Schwächungen der im Kampf stehenden Divisionen und alle weiteren Folgerungen möglichst lange vermeiden will.

Gerade in diesen Tagen, wo es nur allzu deutlich wird, daß der sowjetische Angriff mit der anglo-amerikanischen Unternehmung gegen Sizilien zusammenfallen sollte, wird deutlich spürbar, wie es unter dem Gesetz des totalen Krieges gelungen ist, alle Fronten, wo deutsche Truppen stehen, in jener unübertrefflichen Weise auszustatten, die sich auf dem Kursker Schlachtfeld angesichts einer gewaltigen feindlichen Kräftezusammenballung in wenigen, allerdings schweren Gefechtstagen so sichtbar durchsetzt.

Roosevelt will Wallace ausbooten

Neue innerpolitische Auseinandersetzungen

DZ, Lissabon, 12. Juli

Es laufen Gerüchte herum, daß Roosevelt den Vizepräsidenten Wallace durch Beauftragung mit einer Südamerika-Mission ausbooten will.

Ein Aufsatz von Stanley High in der „Saturday Evening Post“ ist in dieser Beziehung sehr aufschlußreich. Danach will Roosevelt mit dieser Maßnahme zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen und mit einer verstärkten Einflußnahme auf die ibero-amerikanischen Länder sein erstes Wahlmanöver verbinden. Der gut informierte New Yorker Journalist behauptet, daß sich Wallace, der dem linken Flügel der demokratischen Partei angehört, durch seine revolutionären Ideen, die eine sonderbare Mischung von Salonbolschewismus und Bibelsprüchen darstellen, zu einer derartigen Belastung für das politische Ansehen Roosevelts ausgewachsen hat, daß der Präsident nur dann eine Chance besitzt, für die kommenden Wahlen im nächsten Jahr wiederum aufgestellt zu werden, wenn er sich in demonstrativer Weise von ihm lossagt.

Besonders der demokratische Süden der USA lehnt Wallaces Ideen schroff ab. Da der nach der vorherrschenden Meinung gerade der Süden in der Parteiversammlung der Demokraten zur Aufstellung des Kandidaten auf den Präsidentenstuhl den Ausschlag geben wird, muß Roosevelt dessen Wünsche auf jeden Fall berücksichtigen.

Wörtlich schreibt Stanley High: „Wenn bis zum April des kommenden Jahres die Gemütsverfassung des Südens noch immer zweifelhaft ist, muß Roosevelt drastische Maßnahmen in seiner Wahlpolitik einführen. Es wird in Washington angenommen, daß bei einem derartigen unerfreulichen Stand der Dinge Roosevelt sich darauf vorbereitet hat, Henry A. Wallace als Vizepräsidenten von seinem Posten zu entlassen und die Stellung eines Sonderbotschafters für ganz Lateinamerika zu übertragen.“

Zum Vizepräsidenten wird dann ein Demokrat ernannt werden, der dem Süden genehm ist.

Die politische Unpopularität von Wallace ist derartig gestiegen, daß führende Senatoren ernstlich betonen, die Parteiversammlung würde, selbst wenn sich Roosevelt wieder aufstellen sollte, niemals darin einwilligen, Wallace nochmals als Vizepräsident zu akzeptieren.

Als Nachfolger von Wallace, der als Prophet des „dritten Weltkrieges“ und neuerdings durch seinen Zank mit dem Handelsminister Jesse Jones viel Staub aufwirbelte, kündigt Stanley High den jetzigen Sprecher des Repräsentantenhauses, den Abgeordneten Sam Rayburn, an. Er stammt aus Texas und ist ein politischer Schüler von Garner, dem ersten Vizepräsidenten aus der Zeit des New Deal. Jedenfalls wird der politische Wirrwarr an der USA-Heimatfront durch ein neues Moment bereichert.

Schiffe im Zyklon gestrandet

DZ, Lissabon, 12. Juli

Sechs Schiffe eines britisch-nordamerikanischen Geleitzuges wurden von einem Zyklon auf die Klippen der schottischen Küste geworfen und gingen mit dem größten Teil der Besatzung verloren, wie ein portugiesisches Besatzungsmitglied eines früheren griechischen Dampfers bei seiner Rückkehr nach Lissabon erklärte.

Der Dampfer befand sich danach in einem großen Geleitzug auf der Fahrt von England nach Kanada. In einer unsichtigen Nacht wurde der Geleitzug unter der schottischen Küste von einem heftigen Sturm überrascht. Ein Dampfer wurde von einer riesigen Woge auf die Klippen einer Insel geworfen. In rascher Folge kollidierten vier weitere Schiffe des Geleitzuges, die dahinter folgten, mit dem Dampfer und untereinander und strandeten an der gleichen Stelle. Ein britischer Tanker brach mitten durch.

Trotz aller Erfolge in der Luft und gegen die feindlichen Schiffe nimmt man den Kampf um die äußere Verteidigungslinie in Japan durchaus nicht leicht.

Aus tschungking-chinesischen Berichten geht hervor, daß die dort stationierten USA-Luftstreitkräfte in der letzten Zeit eine erhöhte Aktivität zeigen. Verschiedene Flugstützpunkte, darunter Lingling und Liangshan, sind verstärkt und ausschließlich der Kontrolle der USA-Luftwaffe in China unterstellt worden. Von hier aus greifen die Amerikaner die japanischen Stützpunkte mit einer erheblich größeren Maschinenzahl als früher an, wobei sie ihre bisherige Luftguerilla-Kriegführung aufgaben. Gleichzeitig erhöht die in China stationierte USA-Luftwaffe ihre Bemühungen zur Durchführung eines Angriffs auf Japan selbst, in dessen Erwartung die japanischen Kräfte feste Abwehrpositionen in Ost und West bezogen haben.

Franko-Kanadier protestieren

Vigo, 12. Juli

Das „Philadelphia Evening Bulletin“ meldet, franko-kanadische Nationalisten schürten die nicht zu leugnende allgemeine Mißstimmung in Kanada über die „allzu engländerfreundliche“ Haltung des Kabinetts Machenzie King, die insbesondere in dem Geldgeschenk an England im Wert von einer Milliarde Dollar zum Ausdruck gekommen sei. Ebenso wendeten sich die kanadischen Nationalisten französischer Abkunft gegen die finanzielle Ausbeutung durch England und die USA.

Japanischer Widerstand im Pazifik

Die Amerikaner haben die gegnerischen Vorbereitungen unterschätzt

NZ-Auslandsdienst der DZ

Tokio, 12. Juli

Die umfassenden militärischen Operationen, die die USA-Streitkräfte zur Zeit im südwestlichen Pazifik treffen, stellen, wie schon gemeldet, den Versuch dar, eine Gegenoffensive auf die japanischen Stellungen zu unternehmen. Bei diesem Einsatz haben die USA bereits schwerste Opfer bringen müssen, ohne daß Anzeichen für operative Erfolge vorliegen.

Der Kampf um die Schlüsselstellungen im gesamten Südwestpazifik nimmt von Tag zu Tag heftigere Formen an, wobei die amerikanische Absicht immer deutlicher wird, sich die strategischen Punkte zu sichern, von denen aus die Basen der Japaner am besten bombardiert werden könnten, die ihnen bei den Angriffen auf Australien als Ausgangspunkt dienen.

Unmittelbar nach der Landung der Yankees auf der Insel Rendova am 30. Juni schlug die japanische Luftwaffe mit vernichtender Wirkung zu und erreichte am 4. Juli nach dem Abschuß von 108 USA-Bombern und Jägern sowie nach der Versenkung von acht USA-Kriegsschiffen und zwölf Transportern, zusammen mit sehr erfolgreichen Tiefangriffen auf die gelandeten amerikanischen Truppen, daß die Yankees zur Einlegung einer Pause in ihren Offensiv-Vorbereitungen und zur Neuaufstellung der stark in Mitleidenschaft gezogenen Verbände gezwungen waren.

Auf beiden Seiten hatte man sich seit langer Zeit auf die kommende Auseinandersetzung vorbereitet und aus zahlreichen Meldungen, die von den Vereinigten Staaten herübergekommen waren, ergab sich, daß Washington auf einen heftigen japanischen Widerstand gegen die amerikanischen Aktionen gefaßt war. Doch hatte man nicht mit einem solch wichtigen japanischen Gegenschlag gerechnet. Die Amerikaner hatten die Tatsache ihres viel kürzeren Nachschubweges von Australien und Neuseeland aus in Rechnung gesetzt, demgegenüber die Japaner bei ihrer Versorgung in die Südsee einen Weg von sechstausend Meilen zu überwinden haben. Sie nahmen diesen Umstand aber als Garantie ihres Erfolges hin und unterschätzten wieder einmal das japanische Organisations- und Kampfermögen.

Wenn auch das japanische Ober-

kommando sich bislang nicht über alle Einzelheiten des gegenwärtigen Kampfes und dessen territoriale Abgrenzung geäußert hat, so ist doch erkennbar, daß die Auseinandersetzungen sich weit über Rendova hinaus erstrecken und nach wie vor um die beiderseitigen Versorgungslinien geführt werden. Nach ihrer Landung auf Rendova machten die Amerikaner Anstalten, die Inselgruppe von Neu-Georgia zu besetzen. Daß sich dabei wie an allen anderen Landepunkten Kämpfe entwickelten, ist vom kaiser-

feindlichen Maschinen, abschießen konnten.

Die Kämpfe der letzten Woche spielten sich zwischen den vielen kleinen Inseln des Salomonen-Archipels ab. Von den großen Salomonen-Inseln wird seit Monaten keine Kampftätigkeit gemeldet. Die größte Archipel-Insel ist Bougainville, etwa 50 km lang und 100 km breit, daneben liegen Tausende von kleinen Inseln und Korallenriffen, die nur auf Spezialkarten verzeichnet sind. Über den genauen Frontverlauf in diesem



lichen Hauptquartier Japans bereits mitgeteilt worden. Ein Teil der amerikanischen Streitkräfte griff die Insel Lubina zwischen Rendova und Neu-Georgia, zwei Meilen südlich der japanischen Luftbasis auf Neu-Georgia, an. Auch hier setzten die Japaner sofort große Luftstreitkräfte ein und vernichteten zahlreiche amerikanische Landungsboote, sowie die in kurzer Zeit von den Feinden errichteten Unterkünfte und Vorratslager. Über der Insel Lubina entwickelten sich tagelange Luftkämpfe, wobei die Japaner 31 Flugzeuge, schätzungsweise die Hälfte der dort eingesetzten

Inselgewürm ist gegenwärtig kein klares Bild zu gewinnen. Die Frontlinie durchschneidet den Archipel ungefähr von Nordwesten nach dem Südwesten. Im Besitz der Alliierten befinden sich San Christobal, Guadalcanar und Russel, sowie die in den letzten zwei Wochen besetzten Inseln Rendova (Neu-Georgien) und Vangunu. Japanische Truppen halten die drei großen Inseln Bougainville, Choiseul und Isabel, sowie die der Südspitze von Bougainville vorgelagerte Insel Shortland und die weiter südlich gelegenen Inseln Lavella und Kulambangra (Neu-Georgien) besetzt.

Ein bemerkenswerter Beweis für den Umfang der japanischen Konzentration ist die Heftigkeit der von Tag zu Tag zunehmenden Bombenangriffe auf australische Basen, darunter vor allem in der letzten Zeit auf Brooks Creek, wo erst kürzlich von Mac Arthur der größte Flug- und Versorgungstützpunkt der Amerikaner im Südwestpazifik eingerichtet worden war. Den von hier aus operierenden Amerikanern zeigten sich die Japaner im Luftkampf weit überlegen, weil sie ihnen gegenüber den Vorteil einer weit besseren Ortskenntnis und höherer Kampfmoral hatten.

Sport

Menzel und Dr. Tübben besiegt

Anlässlich des Kampfes zwischen Rotweiß Berlin und dem Berliner Schlittschuhklub, zwei der stärksten Vereine im Wettbewerb um die Berliner Mannschafts-Meisterschaft im Tennis, kam es zu Begegnungen von Spielern der deutschen Spitzenklasse. So bewies Engelbert Koch (Rotweiß) seine gute Form durch einen 5:7, 6:1, 6:1-Erfolg über Tübben. Roderich Menzel (Rotweiß) dagegen unterlag gegen Gerstel (BSC) 6:1, 0:6, 6:8. Einen weiteren Punkt für den Schlittschuhklub, der in der Gesamtwertung mit 6:3 Punkten verlor, holte Bartkowiak durch einen 6:4, 6:4-Erfolg über Ferdinand Henkel (Rotweiß).

Lanzi und Mariani Doppelmeister

Lanzi und Mariani gewannen auch am zweiten Tag der italienischen Leichtathletik-Meisterschaften in Mailand einen Titel und wurden dadurch Doppelmeister. Nachstehend die Ergebnisse: 100 m: 1. Mariani, 10,7. 400 m: Lanzi 48,9. 1500 m: 1. Cusi 3:56,8. 5000 m: 1. Beviracqua 15:23,1. 110 m Hürden: 1. Facchini 14,9. Dreisprung: 1. Pieracci 13,71 m. Hochsprung: 1. Campagner 1,90. Kugelstoßen: 1. Bertocchi 14,19 m. Speerwerfen: 1. Drei 57,90 m. Hammerwerfen: 1. Taddia 49,18 m.

Kauen—Mariampol 1:1

Die Kauener Fußball- und Basketballspieler führten am Sonntag in Mariampol Gastspiele durch. Das Fußballtreffen einer kombinierten Kauener Mannschaft LFLS — Tauras gegen die dortige Auswahlmannschaft endete 1:1. Litauens langjähriger Basketballmeister in der Frauenklasse LFLS erzielte einen hohen Sieg über die Mariampoler Stadtmannschaft 35:4. In einem dritten Treffen standen sich Basketballspieler (Männer) der beiden Städte gegenüber. Kauen gewann verdient 36:19.

Das dritte Fußball-Freundschaftsspiel zwischen Perkunas und der DSG-Kauen am letzten Sonntag endete mit einem Siege der litauischen Mannschaft 4:2.

„Halbzeit“ in der Leichtathletik

Deutschlands Beste im Waffenrock — Trotzdem drei Deutsche an der Spitze

Die erste Saisonhälfte der Leichtathletik liegt hinter uns, und obwohl größere Ereignisse bisher ausgeblieben sind, hat es bereits einige Weltrekorde gegeben.

In Anbetracht der Tatsache, daß die meisten deutschen Spitzenkämpfer den Waffenrock tragen, verbietet es sich von selbst, deutscherseits große Erwartungen an eine Halbjahresbilanz zu knüpfen, die mehr oder weniger im Zeichen des nichtkriegführenden Schweden steht.

Dennoch schneidet Deutschland nicht ungünstig ab; denn in zwei Disziplinen steht je ein Deutscher an der Spitze der Tabelle. Das gilt sowohl vom Hochsprung, in dem der aus Jena stammende, in diesem Jahre aber für Kiel startende Hermann Nacke immer mehr in die Nähe des von Weinkötz gehaltenen deutschen Rekordes kommt, als auch vom Ham-

merwerfen, wo Karl Storch sich weit überlegen zeigte. Außerdem war Wöber in der Stunde am schnellsten.

Und hinter den beiden Spitzenreitern steht eine große Schar, die aus kriegsbedingten Gründen noch nicht zum Einsatz gekommen ist. Sobald aber dies geschieht, was bei den Ende dieses Monats im Berliner Olympiastadion stattfindenden Deutschen Meisterschaften der Fall sein dürfte, darf damit gerechnet werden, daß der Ruck nach oben nicht ausbleiben wird.

Nachstehend die drei besten Europäer in den einzelnen Wettkampfbüchungen:

100 Meter: 10,5 Osendarp (Holland), 10,6 Csanyi (Ungarn), 10,6 Strandberg (Schweden).
200 Meter: 21,6 Osendarp (Holland), 21,8 Zwaan (Holland), 21,9 Pelsöczy (Ungarn) und Valmy (Frankreich).

400 Meter: 47,5 Ljunggren (Schweden), 49,0 Storskrubb (Finnland) 49,3 Lanzi (Italien).

800 Meter: 1:52,6 Malmberg (Schweden), 1:53,2 Gustavsson (Schweden), 1:53,3 Hansenne (Frankreich).

1500 Meter: 3:48,8 Arne Andersson (Schweden), 3:50,4 Ahlsen (Schweden), 3:52,8 L. Nilsson (Schweden).

3000 Meter: 8:26,4 Hellström (Schweden), 8:26,4 Durkfeldt (Schweden), 8:28,0 Jacobssöhns (Schweden).

5000 Meter: 14:46,0 Reiff (Belgien), 14:46,6 Hägg (Schweden), 14:53,0 Puzazon (Frankreich).

10 000 Meter: 30:56,6 Bratt (Schweden), 30:58,2 Pettersson (Schweden), 30:59,8 Eriksson (Schweden).

1 Stunde: 18 335 km Wäber (Deutschland), 18 241 km Lalanne (Frankreich), 17 748 km Klos (Deutschland).

25 km: 1:24:18,6 Costantino (Italien), 1:24:47,8 Kiss (Ungarn), 1:25:41,2 Padovani (Italien).

110 m Hürden: 14,3 Lidman (Schweden), 15,1 Kristoffersen (Schweden), 15,2 Eritale (Italien) und Hidas (Ungarn).

400-m-Hürden: 55,2 Joye (Frankreich), 55,5 Christen (Schweiz), 55,8 Sixten Larsson (Schweden).

10 km Gehen: 45:13,4 Hardmo (Schweden), 45:19,9 Mikaelsson (Schweden), 45:28,0 Högman (Schweden).

Hochsprung: 1,98 Nacke (Deutschland), 1,95 Duredard (Schweden), 1,93 Weichsel (Deutschland).

Stabhochsprung: 4,02 Sundquist (Schweden), 4,00 Hultkvist (Schweden), 3,95 Olsson (Schweden) und Petersen (Dänemark).

Weitsprung: 7,40 Simola (Finnland) und Eliesson (Schweden), 7,23 Albert (Deutschland) und Vermes (Ungarn).

Diskuswerfen: 51,54 Consolini (Italien), 50,65 Tosi (Italien), 49,52 Bergh (Schweden).

Kugelstoßen: 15,50 Wilny (Schweden), 15,31 Lethilä (Finnland), 15,03 Nemeth (Ungarn).

Speerwerfen: 70,80 Stenzenieks (Lettland), 70,20 Sjöström (Schweden), 68,78 Nikkanen (Finnland).

Hammerwerfen: 56,57 Storch (Deutschland), 54,10 Bogriesson (Schweden), 52,75 Blask (Deutschland).

Hans Borowik

Wien Wasserballmeister

Abschluß der Schwimm-Meisterschaften in Erfurt

Zahlreiche Wettbewerbe der deutschen Schwimm-Meisterschaften im Erfurter Nordbad brachten Leistungen, die im Vergleich zum Vorjahr besser waren. Auch in diesem Jahr wurde wieder eine Wertung der besten Vereine vorgenommen. Bei den Frauen erwies sich Undine M.-Gladbach mit 67 P. erneut am erfolgreichsten vor Düsseldorf 98 mit 50 P., Poseidon Leipzig mit 39 P., Neptun, Erkenschwieck mit 29 P., Spandau 04 mit 25 P. und ASV Breslau mit 21 P. In den Meisterschaftskämpfen der Männer schnitt wie im Vorjahr die Mannschaft von Hellas Magdeburg mit 88 P. am besten ab. Es folgten auf den Plätzen hinter den „Hellenen“ LSV Berlin (73), Hamburg 79 (34), Schwimmsportfreunde Bonn (31), sowie LSV Rerik und SV Zeitz mit je 26 Punkten. Entscheidend für diese Placierung war, daß unsere Soldatenschwimmer nicht für ihre Wehrmachtgemeinschaften, sondern für ihre Stammvereine gewertet wurden.

Die deutsche Mannschaft von Ewask Wien und dem Luftwaffen ASV Rerik, den beiden erfolgreichen Vereinen aus den Gruppenturnieren. Es entwickelte sich ein hartes, dramatisches Endspiel in dem die Wiener geschlossener, technisch reifer wirkten und schneller im Zuspätkommen. Die Luftwaffen-Sieben hatte in den Nationalspielen Heinrich und Schneider (beide Duisburg), zwar zwei überlegene Köpfe, wirkten aber sonst nicht geschlossen genug. So kam Ewask zu einem zwar in der zweiten Halbzeit der Verlängerung erst hart erkämpften, aber schließlich verdienten 4:2 (2:2, 1:1)-Sieg und damit zum ersten Male in den Besitz der deutschen Wasserballmeisterschaft.

Durch Schneider, den Mittelstürmer unserer Nationalmannschaft, ging Rerik mit 1:0 in Führung. Wien erzwang durch seinen Mittelstürmer Kunz noch vor der Pause den Ausgleich. Luttenfeldner und Mennecke sorgten bis zum Schluß der regulären Spielzeit für das 2:2. Erst in der zweiten Hälfte der Verlängerung konnte sich Wien dann entscheidend durchsetzen und durch zwei Tore von Kunz Sieg und Titel sicherstellen.

Abschluß und einer der Höhepunkte der deutschen Schwimmmeisterschaften bildete das Wasserball-Endspiel zwi-

Augsburg führt

Die deutschen Vereinsmeisterschaften im Schach

Die Kämpfe um die deutsche Vereinsmeisterschaft im Schach in Bad Oeynhausen stehen insofern unter einem besonderen Zeichen, als gerade in diesen Tagen vor zehn Jahren der Großdeutsche Schachbund ins Leben gerufen wurde. Aus diesem Anlaß wurden der Oeynhausener Tagung von dem Präsidenten des Europa-Schachbundes, Reichsleiter Fiebler, und dem Ehrenpräsidenten des Großdeutschen Schachbundes, Reichsleiter Baldur v. Schirach, besondere Glückwünsche übermittelt.

Die Kämpfe gehen im übrigen in unverminderter Heftigkeit weiter. Die Augsburger haben sich nach der dritten und vierten Runde in den Vordergrund geschoben, und wenn nicht alles trügt, werden sie vermutlich Sieger in diesem Turnier werden. Die am Sonntag gespielte dritte und vierte Runde wurde noch nicht vollständig erledigt, doch liegen bereits folgende klare Ergebnisse vor:

3. Runde: Augsburg-Stuttgart 5 1/2 zu 2 1/2 (1), Hamburg-Solingen 5 1/2 zu 1 1/2 (1), Wien-Leipzig 5 (5) zu 2 (2) (1).

4. Runde: Stuttgart-Solingen 5 1/2 zu 2 1/2, Wien-Augsburg 4 1/2 zu 2 1/2 (1), Leipzig-Hamburg 4 zu 3 (1).

Der Stand des Turniers vor Beginn der letzten Runde ist danach folgender: Augsburg 20 (1), Stuttgart 17 1/2, Wien 16 1/2 (2), Hamburg 15 1/2 (2), Leipzig 12 1/2 (2), Solingen 10 (1).

DZ-Rätselcke

Die Xanthippe

Einst war eins zweidrei, ungebunden, Doch seit eins hat ein Weib gefunden, Es freite treu und ehrenhaft, Das Dasein ihm viel Kummer schafft, „Ach, wär' ich zweidrei doch der Sorgen! Die Frau kann nichts als Schwatzen, Borgen. Sie keift umher und tut mir weh, Ich bin ganz einzweidrei mit „i“!“

Auflösung aus Nr. 188

Kreuzworträtsel

„Nur Mut!“

Waagrecht: 1. Ing., 4. Choral, 8. Reue, 10. Karo, 11. Amt, 13. Diesel, 15. Sedan, 19. Merino, 21. Tiber, 23. Chok, 24. Ural, 25. Otto, 26. Tadel, 27. Sen.

Senkrecht: 1. Irade, 2. Nemi, 5. Akular, 6. rar, 7. Arche, 8. Lot, 12. Feder, 14. Semele, 17. Kokon, 18. Lira, 20. Note, 22. Bad, 23. Lira, 24. Lira, 25. Lira, 26. Lira, 27. Lira.

Stellenangebote
Wir suchen
Stenotypistin
Lohnbuchhalter
oder Lohnbuchhalterin
Kontoristin
Maschinenschreiberin
zum sofortigen Antritt oder später.
OSRAM G. m. b. H.,
Riga, Richard-Wagner-Straße 59,
Fernruf 26030.

Kassierer
mit freundlichen Umgangsformen
im Publikumsverkehr und guten
deutschen Sprachkenntnissen zum
sofortigen Antritt gesucht. Ange-
bote unter P. G. 4628 an die DZ.

Wir suchen zum sofortigen Antritt
10 intelligente
weibliche Arbeitskräfte
zum Kontrollieren von Wertpapieren.
Lettlands Wertpapierdruckerei,
Lettgallische Straße 11, Ruf 28220.
Vorstellung erbeten dortselbst.

Wir suchen tüchtigen, älteren
Kraftfahrer
welcher kleinere Reparaturen selbst
ausführen kann und die Aufsicht über
vier Autos und deren Behandlung
usw. übernimmt. Angebote unter
K. 4621 an die DZ im Ostland.

Für deutsche Dienststelle wird eine
Schreibkraft
gesucht. Erforderlich sind gute
Beherrschung der Schreibmaschine,
möglichst Kenntnis der deutschen
und russischen Sprache. Persönliche
Vorstellung Adolf-Hitler-Straße
Nr. 9, 4. Stock, wochentags von
9-12 und von 14-17 Uhr.

**Portier, Hausbursche,
Laufjunge,
Küchenarbeiterin**
gesucht. Hotel „Metropol“, von-
der-Goltz-Ring Nr. 12.

Stellengesuche
Älterer Herr, Vollkaufmann, ruhig
und gewandt, vertraut mit Ex-im-
port, Spedition, auch als Bau-
kaufmann tätig gewesen, erfahren
im Einkauf u. im Einholen von Frei-
gaben, der drei Ortssprachen mächtig,
sucht entspr. Anstellung in Riga.
Ang. unter P. A. 4634 an die DZ.

Junge, tücht. Kontoristin, an selbst-
ständiges Arbeiten gewöhnt, sucht im
Osteinsatz interess. Tätigkeit (am
liebsten bei Bauunternehm.) in Riga.
Ang. unter P. A. 4633 an die DZ.

Fräulein
mit sämtl. Büroarbeiten vertraut,
sucht Halbtagsbeschäftigung.
Sprachkenntnisse Deutsch, Lettisch,
Russisch. Angebote unter D. 4635
an die DZ im Ostland.

Abendschuhe
gut erhalten, Gr. 37, mit niedrigen
Absätzen, abzugeben gegen gute
schwarze Abendschuhe, Gr. 37, mit
halbhohen Absätzen. Ang. nach
18 Uhr an Ruf 28576, Zelminsch,
Wolter-v-Plettenberg-Ring 9-4.

Vermietungen
Ein möbl. Zimmer
mit allen Bequemlichkeiten an
Herrn zu vermieten. Viszewaldstr.
Nr. 7, W. 7, von 17-19 Uhr.

Mietgesuche
Reichsdeutscher Jg. Herr sucht
gut möbliertes Zimmer
in Stadtmitte. Angebote unter
4629 an die DZ im Ostland.

Kaufgesuche
Akkordeon
zu kaufen gesucht.
Fernruf 23424 von 11 bis 13 und
17 bis 19 Uhr.

Schmalspur-Bahnschienen
3200 Meter, zu kaufen oder zu
pachten gesucht.
Rigaer Ofenkachellabrik,
Riga, Kr.-Barons-Straße 86/88,
Fernsprecher 92095.

2-3 leichte Kutschwagen
für Landfahrten zu kaufen gesucht.
Angebote an Arbeitsgemeinschaft
Faser- und Grünholz, Riga, Kalk-
straße 11, Ruf 21889 und 24215.

Tauschgesuche
Mantel
abzugeben gegen Radio. Kuhfuß,
Waldprospekt 6, Wohn. 1, von
18-20 Uhr.

Michel-Katalog 1943 m. Nachträgen
abzugeben gegen Lettland-Selbst-
schutz od. and. bessere Briefmar-
ken-Sätze. Bolwa, Postfach 124.

Tiermarkt
Rasse-Hündin in die Provinz in
gute Hände zu verkaufen. Jakob-
straße 24, Wohnung 30.

Rassehund
(französische Bulldogge)
in gute Hände zu vergeben.
Angebote unter L. 4631 an die DZ
im Ostland.

Verloren — Gefunden
Päckchen
mit versch. Schlüsseln am 11. Juli
in Straßenbahn Nr. 3 von der He-
lenenstr. bis zur Präfektur oder in
Straßenbahn Nr. 7 vom Dünaufer
ab verloren. Der Finder wird
dringend gebeten unter 92131 an-
zurufen oder dies Artilleriestraße
Nr. 46, W. 16, abzugeben. Belohnung
zugeshichert.

Armband, antik, silbern, vergoldet,
mit 12 Türkisen, am Sonnabend im
Splendid-Palace oder unterwegs
Adolf-Hitler-Str.—Blaumansstr. ver-
loren. Geg. hohe Belohn. K.-E.-v.-
Baer-Str. 22-8, Ruf 91845, abzug.

**Brieftasche mit Inhalt am Haupt-
bahnhof Riga gefunden. A. Plooster,
Gemüsebetrieb Lemburg (Māpils).**

Unterricht
Spanier sucht
deutsche Konversation
evtl. Austausch in span. Sprache.
Angebote unter E. 4618 an die DZ.

Wer erteilt
englischen-Unterricht
an jg. Dame und Herrn. Ange-
bote unter K. 4630 an die DZ.

Wer erteilt
Klavierunterricht
in Hagensberg (Nähe Dorotheen-
straße)? Auch Üben gewünscht.
Ang. unter E. 4627 an die DZ.

Wer kann
Strick- und Häkelunterricht
erteilen? Angebote unter B. 4625
an die DZ im Ostland.

Verschiedenes
Akkordeonkapelle
mit Konzertprogramm
frei. Fernruf 27186,
Alfösius Juhmsinsch.

Wir offerieren
Chemikalien
jeglicher Art, besonders Leder-
fett in Blechdrums oder 1-kg-
Blechkannen, und Mineralien,
auch wagonweise, zum Export
aus Protektorat Böhmen und
Mähren. Ang. an die Firma
Dr. Ing. Ottokar Jansen, Prag 1,
Benediktgasse 2, Protektorat.

Jede Wunde kann gefährlich werden
Jede Wunde, auch die kleinste, kann
gefährlich werden, wenn sie nicht
sofort und richtig behandelt wird.
Es bilden sich Eiterherde, die meis-
tens schmerzhaft und langwierig
in der Behandlung sind. Jeder, der
sofort Jodana auf die Wunde tupft,
schützt sich somit gegen Infektion,
denn Jodana ist keimtötend, lindert
den Schmerz und fördert die Heilung.
Da Jodana kein Jod enthält,
reizt es auch nicht wie Jodoform,
kann daher auch auf die empfind-
lichsten Körperstellen aufgetragen
werden. Jodana desinfiziert und
sollte in jeder Haus- und Werks-
apotheke vorhanden sein. Sie er-
halten Jodana in Tupfröhrchen und
Fläschchen in Apothek. u. Drogerien.
R. Schering, Berlin N 4

Rigaer Schauspielhaus
13. Juli, 18 Uhr: Die Raudupbluurs
14. Juli, 18 Uhr: Die Vestala

Rigaer Circus
Ab 1. Juli
Jeden Abend 18.30 Uhr
2. Attraktion-Programm
15 Attraktionen! Alles neu!
Die Kasse ist ab 14 Uhr geöffnet.

Rigaer Lichtspielhäuser
Spielplan vom 12. bis mit 18. Juli
BLASMA Kleine Mädchen,
große Sorgen
DAILE Das Herz
der Königin
ETNA Sophieland
FILM-PALACE Liebeskomödie
FORTUNA Opernball
FORUM Was will
Brigitte!
GAISMA Stern von Rio
GRAND-KINO Zwei Frauen
KASINO Verwandte sind
auch Menschen

KRISTAL-PALACE Die große
Nummer
LIESMA Feinde
RENSANCE Kleiner Mann —
ganz groß
SPLendid-PALACE Wen die Götter
lieben
TEIKA Leidenschaft
VENECIJA Tag nach der
Scheidung
DZINTARPILS Die Sache
mit Styx
*) Jugendliche über 14 Jahre
sind zugelassen.

In jedem Programm:
Neueste Wochenschauspiel
Soldaten-Lichtspielhäuser
Spielplan
vom 12. bis mit 25. Juli 1943

Alna, Wallstraße
Damals
A.-T., Kalkstraße 10
Maske in Blau
Maska, Wolter-v-Plettenberg-Ring
Geyerwally
Radio-Modern, Kr.-Barons-Str.
Menschen, Tiere, Sensation

Anfangszeiten:
wochentags 17 und 19 Uhr,
sonntags 15, 17 und 19 Uhr

Künstler-Genossenschaft
Riga, Alfred-Rosenberg-Ring Nr. 11,
Ruf 30017. Gemälde und Skulpturen
namhafter lettischer Künstler.

AUTO-REPARATUR-WERKSTATT
JAHNIS OSOLS AMTS-
MEISTER
Riga, Adolf-Hitler-Strasse 102 Fernsprecher 92300

**Elektromotoren,
Generatoren bis 100 kW**
mit Anlaß- und Regelgeräten
werden, auch in größeren Mengen, in unserem
leistungsfähigen Reparaturwerk kurzfristig
instand gesetzt
Elektrotechnisches Unternehmen HELM
Litzmannstadt, Schließfach 67

Amliche Bekanntmachungen
Zur Beachtung für Rundfunkteilnehmer in Riga
Die Einzahlung der Rundfunkgebühren findet nicht mehr Adolf-Hitler-
Straße 15 statt, sondern kann nunmehr bei allen Postanstalten erfolgen.
Die Rundfunkstelle befindet sich jetzt im Gebäude des Dienstpostamts,
Kr.-Barons-Straße, Ecke Radiostraße.
Riga, den 9. Juli 1943
Deutsches Dienstpostamt

Kinder sind die Zukunft!
Schützt sie vor Seuchen, die durch Läuse, Flöhe
und ähnliches Ungeziefer drohen! Wir bekämpfen es
mit modernen Methoden und deutscher Gründlichkeit.
Wir vernichten das Ungeziefer samt der Brut!
NORDDEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SCHÄDLINGS-BEKÄMPFUNG
Ferd. Christlieb & Co. KG
HAMBURG · ALLENSTEIN · WARSCHAU · RIGA
DURCHGASUNGSBÜRO: RIGA, SÜNDERSTRASSE 20W/II
POSTADRESSE: RIGA 1, POSTSCHLIESSFACH 65, FERNRUF 32412
TELEGRAMMADRESSE: FANALETWESUNG

Realitio Alle
Saison-
Neuheiten
Kalkstr. 8/10